

Volksrecht

für Schichten

Organ für die werftätige Bevölkerung

Verlagort und Hauptgeschäftsstelle Dresden 2

Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141

Postfach-Konto: Postfach-Amt Dresden Nr. 5852

Bezugpreis: Das „Volksrecht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition (Hauptstraße 4/6, durch die Expedition der „Volksrecht“-Kassa (Grossenstraße 12) oder durch die Filial-Expeditionen (Hauptstraße 120, sowie durch alle Buchhändler zu beziehen. Wöchentlich 800 Mark, monatlich 10700 Mark.

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschaltete Anzeigen aus Schichten 800 Mark, auswärts 1000 Mark. Anzeigen unter Text 2500 Mark, ausw. 3000 Mark. Stellenangebote 300 Mark, Familienangelegenheiten 400 Mark, Verlobungs- und Wohnungs-Anzeigen 200 Mark. Kleine Anzeigen pro Wort 40 Mark, das letzte Wort 60 Mark. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 12 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition (Hauptstraße 4/6) sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Rohtenpreis: 116000 facher Friedenspreis!

Neue Rohtenpreise weit über Dollarstand!

Zurückzuführen an die neue Lohnregelung im Bergbau haben die Rohtenpreise im Juli 1923 einen enormen Anstieg erfahren. Dem Antrag der Syndikate, die Preiserhöhungen der Rohtenpreise prozentual anzupassen, wurde nicht stattgegeben. Für die laufende Woche wurde eine Erhöhung von 32 Prozent und für den Rest des Monats von 82 Prozent beschlossen. Jedoch wird für die ganze Zeit vom 17. bis 31. Juli ein einheitlicher Rohtenpreis festgesetzt, der für alle Keviere eine Preiserhöhung um 68 Prozent ausmacht. Der Beitrag für die Bergarbeiterheimstätten wurde von 6750 auf 11250 Mark pro Tonne erhöht. Die neuen Braunkohlepreise stellen sich demnach für rheinisch-westfälische Hofofenkohle auf 1361000 Mark, für mitteldeutsche und ostpreussische Hofofenkohle auf 1213000 Mark, für mitteldeutsche Hofofenkohle auf 1250000 Mark pro Tonne.

Der rheinisch-westfälische Rohtenpreis ist damit auf dem 116000fachen Friedenspreis angelangt. Wäre der Dollar im gleichen Verhältnis gestiegen, so müßte er rund 500000 Mark kosten. Es liegt also offenkundig eine Überbewertung der Kohle vor, die sich mit dem Steigen der Bergarbeiterlöhne nicht erklären läßt, da diese ja noch hinter dem Dollarstand weit zurückbleiben. Besser können wir Sozialisten der Sozialisierung des Bergbaus nicht vorantreiben, als das die Grubenherren mit dieser Preispolitik tun, solange französische Bajonette die Arbeiterhaft Westdeutschlands noch im Schach halten.

Um die wertbeständigen Löhne.

Im Reichsarbeitsministerium fand am Dienstag eine Besprechung der Richtlinien statt, die das Reichsarbeitsministerium den Schlichtungsausschüssen und den Demobilisierungsausschüssen zur Regelung der Wertbeständigkeit der Löhne zu unterbreiten gedenkt. Die Teilnehmer aller Richtungen begründeten im einzelnen ihre Stellungnahme zu den Vorschlägen. Das Reichsarbeitsministerium erklärte, daß am Mittwoch erst noch die Überlegungen der Unternehmer eingeholt werden müssen und dann sofort die Anweisung an die Schlichtungsstellen erfolgen soll.

Wie die Betriebstechnik auf den Arbeiter wirkt.

Das Buch des amerikanischen Großindustriellen Ford „Lohn und Wert“ einerseits, der jüngst erschienene Bericht des englischen „Büro zur Untersuchung der gewerblichen Ermüdung“ andererseits geben Einblicke in die Frage, wie die Produktionsbedingungen auf die Gesundheit der arbeitenden Menschen, also auch auf deren Leistungsfähigkeit, einwirken. Fünf wichtige Punkte kommen dabei in Betracht: 1. Luftbeschaffenheit im Betrieb, 2. Lichtverhältnisse, 3. Anordnung der Maschinen und untereinander und der Maschinen in der Halle, 4. Lärm, 5. Eintönigkeit des Arbeitsprozesses. In den ersten drei Punkten werden die Erfahrungen Fords aus der Metallindustrie mit den Ergebnissen der hauptsächlich in der Textilindustrie vorgenommenen Untersuchungen des englischen Büros verglichen. 1. Die Gleichmäßigkeit der Temperatur und Feuchtigkeit der Luft, sowie ihre ständige Säuberung (bei Ford werden die Hallenpfeiler zu Ventilationszwecken hoch gebaut) wird für unbedingt notwendig erachtet; es werden neue Methoden der Anfeuchtung des Luftelementes vorgeschlagen, die der Feuchtigkeit der Luft in den Hallen vorbeugen soll.

2. Der Einfluß des Lichtes auf die Stimmung und Arbeitsleistung des Arbeiters wird festgestellt und auf die verschiedenartige Wirkung der einzelnen Farben auf das Gemüt hingewiesen.

3. Der Anordnung der Maschinen in der Fabrikhalle widmet Ford einige Sätze: „Der Arbeiter zwischen die zu eng aufgestellten Maschinen einzufüllen — ist Vergeudung seiner Arbeitskraft und Steigerung der Unfallgefahr; die Maschinen zu weit aufzustellen — ist auch eine Vergeudung. Der Arbeiter soll weder an einem Quadratmeter weniger noch mehr Raum haben, als er braucht“. Das englische Büro stellt ferner fest, daß auch bei der Konstruktion jeder einzelnen Maschine, bei der Anordnung der Maschinenreihe die bequeme Stellung des Arbeiters meistens wichtig ist (mit Ausnahme vielleicht der Kraftwagen und Segmaschinen). Das menschliche Element der Produktion wird von dem mechanischen verdrängt, zum großen Schaden der Produktion selbst.

4. Dem Lärm ist in der Metallindustrie schwerer auszuweichen, als in der Textilindustrie. Auch finden wir bei Ford nichts darüber gesagt, wohl aber im englischen Bericht. Dieser stellt fest, daß auch dann, wenn der Arbeiter unter dem Lärm nicht zu leiden scheint, angenommen werden muß, daß eine große Summe menschlicher Energie dazu verwandt wird, die Aufmerksamkeit vom Lärm abzuwenden; es ist bekannt, wie plötzlich der Lärm seine erschöpfende Wirkung beginnt, sobald der Mensch müde ist und den unbewußten „Widerstand“ aufgibt; die Energie dieses unbewußten Widerstandes hätte aber für andere, produktive Zwecke verwendet werden können.

5. Zur Eintönigkeit der Arbeit bemerkt Ford, daß er sie zwar selbst nicht ausschalten könnte, daß aber die meisten Arbeiter mit ihr zufrieden sind. Anderer Meinung ist der englische Bericht. Er befürchtet die „geistige Trägheit“, die als Folge der eintönigen Arbeit eintreten muß, auch wenn die Eintönigkeit selbst von einigen Arbeitern wie in einem „schwarzen Traum“ nicht unangenehm empfunden wird. Die geistige Trägheit macht den Arbeiter in der Gesundheitspflege nachlässig und bedeutet auch an sich eine Gefahr für die Natur des Volkes.

Brüssel als Vermittler zwischen London und Paris.

Der politische Brennpunkt in der Reparationsfrage liegt nach den englischen Meldungen augenblicklich in Brüssel. Die „Evening Standard“ berichtet, bemüht man sich in Brüssel, den französischen Standpunkt dem englischen zu nähern. Damit kam im Zusammenhang stehen, daß gegenwärtig in Paris betont wird, daß die Rede, die Poincaré am Sonntag in Senlis gehalten hat, noch nicht als die Antwort auf die kommende englische Note anzusehen ist. „Evening Standard“ ist der Auffassung, daß, wenn keine Vereinbarung mit Frankreich zu erzielen ist, der Völkereid in Tätigkeit treten muß.

Die belgische Kammer nahm mit 80 gegen 76 Stimmen bei 5 Stimmenthaltungen die Regierungsvorschläge an, wonach die Dienstpflicht bei der Infanterie auf 12 Monate, bei den anderen Truppengattungen auf 18 Monate festgesetzt wurde.

Der Inhalt des Orientfriedens.

Durch Zugeständnisse der Alliierten ist in Lausanne bekanntlich ein Kompromiß zustande gekommen, das zur Unterzeichnung des Friedensvertrages führen wird. Zugleich soll auch das türkisch-russische Verhältnis geregelt werden. Man hat die russische Regierung eingeladen, das Abkommen über die Meerengenfrage zu unterzeichnen. Dieser Unterzeichnung soll die des allgemeinen Friedensvertrages am 25. Juli folgen.

Man darf keineswegs übersehen, daß auch die glückliche Ende gebende Konferenz in Lausanne das eigentliche Orientproblem keineswegs aus der Welt schafft. Insbesondere die so heiß umstrittene Frage der Türkisch-Vel-Konarchie und die Einlösung der türkischen Koupous hat man auf sich beruhen lassen, sodas die Angelegenheit der Del-Konjessionen wie ein Schreckgespenst für die ganze Welt jeden Tag wiederum auftauchen kann. In Frage kommt unter anderem für die Engländer das Irak-Gebiet, dessen Grenzregulierung man durch den Völkerbundstrat entscheiden lassen will, wenn keine direkte Verständigung zwischen England und der Türkei möglich ist.

Grundständig betrachtet bedeutet der Lausanner Vertrag die Revision des Friedensvertrages von Sèvres, durch den England einmal glaubte, die türkische Macht völlig vernichten und seine Weltmachtstellung im Orient unumkehrbar begründen zu können. Zu den von der Türkei bereits erzielten Erfolgen, der Anerkennung fester und weitgehender Grenzen gegen Bulgarien und Griechenland, dem Besitz der strategisch wichtigen Insel Tenebos kommt ein weiterer Erfolg in der Meerengen- und Territorialfrage. Die Darbanelen müssen durch die alliierten Kriegsschiffe, gerade wie Konstantinopel durch die Landstreitkräfte, sechs Wochen nach der Ratifizierung des Friedensvertrages durch die große Nationalversammlung in Angora geräumt werden. Bis das eigentliche Meerengenabkommen in Kraft getreten ist, aber auf keinen Fall länger als bis zum 31. Dezember dieses Jahres, dürfen die einlaufenden Mächte nur je einen Kreuzer und zwei Torpedobootsperkörer in den Meerengen unterhalten. Bis dahin gilt für die alliierten Kriegsschiffe das freie Durchfahrtsrecht. In Bezug auf gewisse Konjessionen an alliierte Erwerbseigenschaften wurde der Türkei zugesichert, daß diese in Zukunft in Anrechnung der gemachten Ausgaben auf für neue Konjessionen auf alle Vorzugsrechte verzichten müssen.

Trotz aller Zugeständnisse an die Türkei ist jedoch nicht zu verkennen, daß auch England durch den Abbruch der Lausanner Verhandlungen manches erreicht. Es hat nicht nur Rußland von der Türkei getrennt und so u. a. auch seine persische Einflußsphäre gesichert, sondern auch den französischen Einfluß in Vorderasien juristisch abgedrängt, der mit türkischer Hilfe und mit Waffenlieferungen an die Angorakräfte zur Zeit Lord Georges dem englischen Einfluß in der moslemitischen Welt ungemessen schadet. Für Deutschland kann das Abkommen von Lausanne insofern eine gewisse Bedeutung erlangen, als die Gefahr des Rußlandhandels am Rhein nicht mehr so in greifbarer Nähe steht, wie man das oft während der acht Monate Lausanner Verhandlungen in Deutschland befürchten mußte.

Deutschlands Zuderlieferungen.

Heute Mittwoch beginnen in Paris Verhandlungen über die Auslegung des § 19d, Absatz II, im Versailler Friedensvertrag über die Lieferungen von Zuder durch Deutschland an Frankreich und Italien. Der genannte Paragraph wurde erst später dem Versailler Friedensvertrag angefügt. Deutschland ist durch diesen Vertrag verpflichtet, an die beiden genannten Staaten große Zuderlieferungen auszuführen. Deutschland vertritt den Standpunkt, daß Zuder nicht zu den in dem genannten Paragraphen erwähnten Materialien gehört. In der Zwischenzeit hat die deutsche Regierung auf dem Standpunkt, daß es seit der Ratifizierung überhaupt nicht mehr geboten sei, die im Versailler Friedensvertrag vorgeschriebenen Lieferungen auszuführen.

Die bürgerliche Mehrheit im englischen Unterhaus.

Das englische Unterhaus nahm gestern die vor mehreren Monaten abgebrochene Debatte über den Antrag Snowden wieder auf, in dem das kapitalistische System verurteilt wird und lehnte den Antrag schließlich mit 388 gegen 121 Stimmen, also mit einer Mehrheit von 247 Stimmen, ab.

Ein Dollar (amtlich) 217455 M.

Ein Dollar (New York) 250000 M.

Klassenkampf und Koalitions-politik.

In einem soeben erschienenen überaus lesenswerten Buch „Die österreichische Revolution“ (Verlag der Wiener Volksbuchhandlung) gibt der Führer der österreichischen Sozialdemokratie, Genosse Otto Bauer, außer einer tiefstehenden historischen Darstellung des Umsturzes in den Nachfolgestaaten der habsburgischen Monarchie auch grundsätzliche Zukunftsbetrachtungen über sozialistische Politik in der gegenwärtigen Übergangsperiode. Wir geben daraus einige Abschnitte über Koalitionspolitik und Klassenkampf wieder, die uns angesichts der praktischen Haltung der österreichischen Sozialdemokratie besonders beachtenswert scheinen, da die österreichischen Genossen ja mehrmals Koalitionsmöglichkeiten ausgenutzt haben. Genosse Bauer, dessen Ansichten in der ganzen sozialistischen Welt von Moskau bis Chicago mit Recht Beachtung zu finden pflegen, hält auch zur Zeit eine Koalitionspolitik der österreichischen Sozialdemokratie gar nicht für möglich; diesmal, da die bürgerlichen Parteien sie vor einer Neuwahl kaum wünschen werden. Grundständig aber kommt er zu folgenden Schlüssen:

Nicht nur die Erfahrungen der russischen, der deutschen, der tschechischen Revolution, auch unsere eigenen Erfahrungen im Jahre 1920 haben die ersten Gefahren einer Koalition der Sozialdemokratie mit bürgerlichen Parteien deutlich gezeigt; diese Gefahren wären doppelt groß in einer Zeit, in der die Handlungsweise der Regierung durch die internationale Finanzkontrolle eingegrenzt ist; in der die Wirkungsmöglichkeit der Sozialdemokratie in der Regierung durch das erklärte Maßbeharrnis der Bourgeoisie wesentlich eingeschränkt würde; in der Industriekrise und Massenarbeitslosigkeit einer Regierung, an der Sozialdemokraten teilnehmen, besonders schwierige Aufgaben stellten. Andererseits aber haben die Erfahrungen des August und September 1922, der Zeit der Verhandlungen in Verona und in Genf gezeigt, welche große Machtquelle doch selbst einem starken Proletariat gegenüber die Verfügung über die Regierungsgewalt ist; wie die Bourgeoisie, wenn sie allein im Besitz der Regierungsgewalt ist, diese Macht ausnützen kann, um das Proletariat plötzlich vor vollzogene Tatsachen zu stellen, die das Proletariat dann nicht wieder rückgängig machen kann, und dadurch die Machtverhältnisse sehr wesentlich zuungunsten der Arbeiterklasse zu verchieben. Die Sozialdemokratie kann daher die Teilnahme an einer Koalitionsregierung weder unter allen Bedingungen anstreben, noch unter allen Bedingungen ablehnen.

Die Sozialdemokratie kann an einer Koalitionsregierung nur teilnehmen, wenn uns die Teilnahme an der Regierung nicht bloßen Schein der Macht, sondern wirkliche Macht bringt. Wäre die Koalitionsregierung nur das Ergebnis einer zufälligen Kombination, dann gäbe sie uns bloßen Schein der Macht; denn solange die Bourgeoisie imstande ist, auch ohne uns und gegen uns die Republik zu regieren, wird sie unsere Teilnahme an der Regierung nicht mit wesentlichen Zugeständnissen, nicht mit Einräumung wirklicher Macht, erkaufen. Nur wenn die Koalitionsregierung das schließliche Ergebnis unseres energischen Kampfes gegen die Regierung der Bourgeoisie ist; erst wenn dieser Kampf breite Schichten der Bourgeoisie mit der Überzeugung erfüllt hat, daß die Bourgeoisie den Staat ohne uns und gegen uns überhaupt nicht mehr oder doch nicht ohne die größten Schwierigkeiten und ernstesten Gefahren zu regieren vermag, nur dann und erst dann wird die Bourgeoisie unsere Teilnahme an der Regierung mit wesentlichen Zugeständnissen, mit Einräumung wirklicher Macht, erkaufen müssen; nur dann und erst dann wird die Koalitionsregierung ein wirksames Mittel im Verteidigungskampfe der Arbeiterklasse sein. Daher ist es die zweite Voraussetzung unseres Eintritts in eine Koalitionsregierung, daß eine solche Regierung nicht eine bloß parlamentarische Kombination, sondern das schließliche Ergebnis eines energisch, leidenschaftlich und zäh geführten Klassenkampfes, nicht das Ergebnis einer parlamentarischen Intrige, sondern der Ausdruck einer reifen Verschöbung der Machtverhältnisse der Klassen, nicht eine bloße Parteienverbindung, sondern der Ausdruck des wiederhergestellten Gleichgewichts zwischen den Klassenkräften ist. Nur unter dieser Voraussetzung bedeutet eine Koalitionsregierung nicht den Verzicht auf den Klassenkampf, sondern ein Mittel zur Durchsetzung und Stabilisierung seiner Ergebnisse, nicht die Mission der Aufhebung der Klassengegensätze, sondern den Ausdruck eines zeitweiligen realen Machtverhältnisses zwischen den kämpfenden Klassen.

Die Kommunisten lehnen jede Teilnahme einer Arbeiterpartei an einer Koalitionsregierung mit bürgerlichen Parteien bedingungslos ab. Aber wenn wir in einer Zeit, in der die Alleinherrschaft der Arbeiterklasse unmöglich ist, jede Koalitionsregierung ablehnen, dann unterwerfen wir uns damit nur freiwillig der Alleinherrschaft der Bourgeoisie; dann geben wir selbst der Bourgeoisie den Freibrief, die wichtigsten Machtpositionen der Arbeiterklasse planmäßig zu unterminieren und allmählich zu zerstören. Angelernt erscheint manchen Fraktionen der bürgerlichen Demokratie die Vereinkung aller Parteien zu einer gemeinsamen Regierung als ein unter allen Umständen, unter allen Bedingungen, erstrebenswertes Ziel. Aber wenn Sozialdemokraten in eine Koalitions- oder Konzentrationsregierung eintreten, ohne in dieser Regierung wirkliche Macht zu haben, wirksam der Arbeiterklasse dienen zu können, dann erschüttern sie nur das Vertrauen der Arbeitermassen zur Sozialdemokratie, zerstören sie damit nur die Klassenorganisation des Proletariats, auf der seine Macht beruht.

Solange der Staat keinerlei Gewaltmittel zur Niederwerfung großer proletarischer Massenbewegungen besitzt, muß er immer wieder das Einverständnis mit den Massen, das freiwillige, aus

eigener Einseitigkeit hervorgehende Streikbewegungen der Massen Jugend; kann er also die Massen nur mit geistigen Mitteln führen. Sobald der Staat über die Gewaltmittel verfügt, die Massen niederzulassen und niederzuerwerfen, bedarf es dessen nicht mehr. Die Mittel der Gewalt erfolgen dann die Mittel der geistigen Führung. Solange der Staat die Massen nur mit geistigen Mitteln führen kann, bedarf er der Vermittelung der Organisationen; diese Funktion macht die Organisationen zu Organen des Staates und Mitbestimmern des Staates zugleich. Sobald der Staat die Massen mit den Mitteln der Gewalt niederhalten kann, bedarf er der Vermittelung der Organisationen nicht mehr. Die Aufgabe zur Entwicklung einer funktionalen Demokratie, die die Revolution hervorgebracht hat, verflüchtigt sich dann; der Staat fällt auf die Stufe einer rein parlamentarischen Demokratie zurück. Solange der Staat über Gewaltmittel zur Niederhaltung des Proletariats nicht verfügt, ist die Demokratie wirkliche Selbstregierung der Volksgemeinschaft. Sobald der Staat hinreichende Mittel zur Niederhaltung des Proletariats besitzt, vermag die Bourgeoisie, wenn nur die Wahlen ihr die Mehrheit im Parlament der Republik sichern, das Proletariat unbeschränkt zu beherrschen; die Demokratie verwandelt sich dann zur bloßen Form der Klassenherrschaft der Bourgeoisie. Das also ist der Sinn des Kampfes; es ist der Kampf zwischen dem Geist und der Gewalt als Regierungsmittel; zwischen der funktionalen und der bloß parlamentarischen Demokratie als Regierungsmethode; zwischen der Demokratie als wirklicher Selbstregierung der Volksgemeinschaft und der Demokratie als bloßer Form der Klassenherrschaft.

Bauer betont, daß diese Erwägungen in kommenden revolutionären Zeiten nicht mehr gelten werden, da dann andere Voraussetzungen für den Klassenkampf gegeben sein werden. Er bekennt sich mit Bestimmtheit zum Glauben an neue revolutionäre Umwälzungen der Zukunft. Gerade um dieser Zukunftshoffnung willen aber warnt er vor falscher Einschätzung der Gegenwartslage, die der internationalen Übersicht, jedoch auch wir die deutschen Sozialisten aus diesen Betrachtungen manches Grundrhythmische lernen können. Auch wir wissen ja jetzt, was eine rein bürgerliche Regierung zu bedeuten hat!

Der Streit um Dels.

Kampfringpresse gegen Preußen.

Die Reichspresse, die es im allgemeinen anscheinend doch als unangenehm empfindet, für die Interessen der Hohenzollernschaft einzutreten, sucht sich dafür in ihrem monarchistischen Gewissen desto mehr verpflichtet, wenigstens die materiellen Interessen der gestürzten Dynastie nachdrücklich zu verteidigen. Ob es sehr glücklich ist, den Kampf um Geld und Gut, der sich zwischen der Allgemeinheit und den Hohenzollern entsponnen hat, gerade von monarchistischer Seite her so kräftig in den Vordergrund zu schieben, mag dahingestellt bleiben.

Kameradschaft hat sich die Reichspresse wie aus einem Munde für die angeblich unbedingbaren Eigentumsrechte des früheren Kronprinzen auf die Herrschaft Dels eingekleidet. Sie behauptet, daß die Entschädigung dieses Streits durch einen künftigen eingetragenen Antrag der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion eine Verletzung zugunsten der Allgemeinheit erziehen könnte, und bezieht sich dabei, gegen diesen Antrag, den sie als ein „Ausnahmengesetz“ bezeichnet, auf den Artikel 119 des Grundgesetzes, der den Inhalt dieses Antrages wieder gegenwärtig zu machen. Er lautet:

„Die Länder werden ermächtigt, die vermögensrechtliche Auseinandersetzung mit den früher regierenden Fürstentümern, soweit sie noch nicht fertiggestellt ist, durch ein Landesgesetz vorzunehmen.“

Im Falle der Zustimmung erfolgt die Entschädigung unter Berücksichtigung der vom Staat zu übernehmenden Lasten und der Unterhaltsbedürfnisse der ehemals regierenden Familie, unterliegt aber dem freien Ermessen des Gesetzgebers unter Ausschluß des Rechtsweges.“

Jemand, so meint der „Vorwärts“ dazu, wird sagen können, daß den Hohenzollern aus diesem Antrag etwa die Gefahr droht, an den Verteilung gebracht zu werden. Man kann im Gegenteil annehmen, daß bei der gegenwärtigen Zusammenfassung des preussischen Landtages die Entschädigung im Falle einer Zustimmung recht wohl ausfallen würde. Die Ermöglichung, daß bei der Schwierigkeit, Staatseigentum und Privatigentum in diesem Falle genau zu unterscheiden, ein Prozeß ein noch letzteres Ergebnis haben könnte, als eine von Willkürsgründen getragene gesetzliche Entschädigung, sollte für diejenigen nicht ausschlaggebend sein, die den breiten Massen ihre Pflicht, für das Vaterland zu opfern, gar nicht oft genug vorhalten konnten.

Es ist wahrlich kein heldenhafte Ende einer Dynastie, wenn sie nur noch als Prozeßgegner gegen die Allgemeinheit und im Kampf um ein gutgemachtes Ruhebett in die öffentliche Aufmerksamkeit tritt. Der sozialdemokratische Reichstagsantrag scheint mir daher geeignet, einen Skandal zu vermeiden, der doch eigentlich den Monarchisten selber am meisten auf die Nerven fallen dürfte.

Kommunistischer Wahlschwinkel im Deutschen Metallarbeiter-Verein.

Zus Metallarbeiterkreisen wird uns geschrieben:
Die kommunistische Partei hat ihren ganzen Presse- und Agitationsapparat auf die Wahlen zum Verbandstag der Metallarbeiter eingestellt. Mit allen Mitteln der Demagogie, der Beschimpfung und des Betrugs wird ein Feldzug gegen die Verbandsmitglieder, Verbandsfunktionäre und Verbandsorgane geführt, die den Deutschen Metallarbeiter-Verein nach ihm die besten Gewerkschaften vor dem Scheitern der Zerteilung bewahren wollen, wie es den Gewerkschaften Ungarns, Frankreichs und Italiens bereits gelungen ist. Seitdem herrscht in ihnen während die brutale politische und wirtschaftliche Reaktion, die schwingt die Weitside über der Arbeiterklasse. Die Moskauer Führung arbeitet trotz vieler schlimmer Ergebnisse ihrer Politik mit Hochdruck daran, auch die deutsche Arbeiterklasse unter die reaktionäre Geißel zu bringen. Sie behauptet zwar, daß sie von jedem Tage, sie wolle das Gegenteil, die volle Einheitstruppe, hebt aber, und das ist ihre eigentliche Tätigkeit, die sozialistisch denkende und führende Arbeiterklasse andauernd gegeneinander, zerstört ihr Gemeinheitsgefühl, untergründet das Vertrauen zu ihren politischen und wirtschaftlichen Kampforganisationen, vernichtet die Disziplin, ohne die keine Arbeiterorganisation erfolgreich arbeiten kann, beseitigt mit Hilfe von Vorherlein die Voraussetzungen für eine wirkungsvolle Tätigkeit der Organisationen, insbesondere auch bei der Einleitung und Führung großer Kampfzüge.

Ein Artikel, der in der „Roten Fahne“ in Berlin erschien und seine Kunde durch die ganze R.D.P.-Presse genommen hat, zeigt, wie die Metallarbeiter betrogen werden, um sie bei den Wahlen zum Verbandstag für die kommunistischen Kandidaten einzulassen, die sich bedingungslos der Moskauer Parolen unterwerfen. Der Artikel erschien ausgerechnet in der Zeit, in welcher die Berliner Metallarbeiter in hartem Kampf gegen ihre Kraft organisierten, rücksichtslosen Unternehmer standen. Er trägt die Überschrift: „Der D.M.A. im Jahre 1922“, hat zum Verfasser den früheren Geschäftsführer und ersten Beauftragten der Verwaltungsstelle der R.D.P. C. Meißner, der jetzt wohlbestalltes Mitglied der kommunistischen Gewerkschaftszentrale ist. Der Artikel wird durch Vergleich der Jahresabschlüsse von 1906 und von 1919 bis 1922 den Mitgliedern bewiesen, daß der D.M.A. durch eine verheerliche Fiktion die Fundamente als Kampforganisation verloren“, vor dem völligen Zusammenbruch dieser Fiktion steht. Meißner behauptet, die Ausgaben des D.M.A. für Kampfwende betrugen nur 9,57 Prozent der Gesamtausgaben. Um solche Fiktionen zu machen zu können, rechnet der geniale Verfasser nicht nur alle Darlehen, die von der Hauptkassa an Lokalkassen gegeben wurden, ferner nicht nur die Anteile der Lokalkassen an den Beiträgen der Hauptkassa, sondern auch die im Kontorrent übermiesigen Vermögensbestände, ja sogar die Kassenbestände der Haupt- und Lokalkassen in die Jahresausgaben hinein, um so seinen Ausgabenüberschuß für Kampfwende zu erhalten. Meißner weiß als treuer Botschafter der Moskauer Führung, daß die Wahlen keine Verwaltungsveränderung mit keinem Namen unterzeichnet, daß die von ihm mit eingerechneten großen Gelddarlehen keine tatsächlichen Ausgaben sind, sondern nur zur Kontrolle der Buchführung in der Abrechnung erscheinen. Er fälscht alle Beträge. Sekt er nämlich die Beträge ab, dann steigt der Hunderterlauf der Ausgaben für Kampfwende sofort von 9,57 auf 22,4 Prozent, das heißt auf die Höhe, die in der vergangenen Zeit selten überschritten und zum Beispiel im Jahre 1920 mit 13,66 Prozent längst nicht erreicht wurde.

Die „Rote Fahne“ betrügt aber die Metallarbeiter auch noch in anderer Beziehung. Das Jahr 1920 brachte die bis dahin schlimmste Geldentwertung, Beitrags- und Unterhaltungsstellen der Gewerkschaften wurde durch sie in hohem Maße beeinträchtigt. Während der Wochenbeitrag am Anfang des Jahres 6 Mark und Ende Juni erst auf 11 Mark gestiegen war, setzte nach dem Russen-Morgens jene räusche Bewegung ein, die den Beitrag zum Jahresabschluss auf 336 Mark hob. Der wirtschafliche Metallarbeiterkampf, der den wesentlichen Teil seiner 317.768,336 Mark Ausgaben für Kampfwende beanspruchte, fiel in die Monate April, Mai und Juni, das heißt in die Zeit mit einem Beitrag von nur 11 Mark und entsprechend niedriger Unterhaltung. Er verhängte infolge seiner großen Teilnehmerzahl nicht nur die Einnahmen, sondern auch erhebliche Teile des Verbandsvermögens. Der Zweck des Kampfes, den gelebtesten Gewaltein zu zeigen, um die Arbeiterklasse zum Selbstvertrauen zu bringen und damit ihre Arbeit zu erklären, das Arbeitszeitgesetz mit seiner Durchsetzung des Achtstundentages in kürzester Zeit zu verabschieden, wurde erreicht, gleichzeitig aber dem Unternehmertum, und nicht nur dem jüdischen, Respekt vor der organisierten

27 Milliarden beschlagnahmt.

In Larnas nördlich von Estiville wurde ein Geldtransport in Höhe von 27 Milliarden Mark von den Franzosen beschlagnahmt. Der Eisenbahndirektor Siedler und zwei Mitbestellende wurden im Zusammenhang damit verhaftet.

Genosse Georg Strobel,

der nach Wilhelm Kollb und Ludwig Fumal bedeutendste Führer der bayerischen Sozialdemokratie, ist nach kurzem Leiden im 46. Lebensjahre in Rombeim gestorben. Georg Strobel, der von Beruf

Arbeiterklasse beigebracht, so daß die Verhandlungen über Lohn- und Arbeitsbedingungen in der zweiten Hälfte 1922 etwas mehr „Reinheits“ bei den Unternehmern zeigten. Dadurch geringere Ausgaben für Kampfwende, ein sehr natürlicher Vorgang. Das alles weiß Meißner, weiß die „Rote Fahne“, beide beschwören besucht die Öffentlichkeit, um ihren Zweck zu erreichen.

Ein gleicher besuchter Schwinkel wird mit den Angaben über die Mitgliederbewegung in dem Artikel getrieben. Zwar muß angegeben werden, daß der Gesamtverband seine Mitgliederzahl im Jahre 1922 nach von 1.587.088 auf 1.624.554 gesteigert hat, das Verdienst dafür aber den Kommunisten zugeschrieben. Meißner behauptet, daß an der Verwaltungsverwaltung, die am Jahresabschluss 1922 nur 3780 Mitglieder hatte, nach kaum zwei Monate Tätigkeit der kommunistischen Ortsverwaltung über einen Mitgliedsbestand von 17.520 als eine Zunahme von 3740 Mitgliedern, verzeichnete. Jeder Uneingeweihte muß nach dieser Darstellung annehmen, die Essener Verwaltungsverwaltung sei unter logischer, „reformistischer“ Leitung heruntergekommen, durch eine 1922 eingetretene kommunistische Verwaltung aber sofort wieder in die Höhe gebracht. Wie liegen die Dinge wirklich? Essen hatte auch 1922 eine kommunistische Ortsverwaltung. Die Mitgliederzahl, die Ende 1921 laut Abrechnung 23.305 betrug, wurde in diesem Jahre kommunistischer Verwaltungsarbeit auf 16.780 herunterschwand. Wenn am 1. April 1923 wieder 17.520 Mitglieder zu verzeichnen waren, so waren von dem 8520 Mitglieder betragenden Verlust des Vorjahres ganze 740 wiedergewonnen. Dieser Gewinn kommt aber hauptsächlich nicht auf die Tätigkeit der Kommunisten, er hängt vielmehr mit dem Kräfteeinfall zusammen, der einen Teil der durch die kommunistische Zellenarbeit angeworbenen früheren Mitglieder der Organisation wieder zurückerhielt. Meißner und die „Rote Fahne“ wissen auch das genau. Es gehört deshalb eine eiserne Stirn dazu, solche Tatsachen in das Gegenteil umzuwälzen.

Wie es in den von der kommunistischen Presse als kommunistische Hochburgen gefeierten Verwaltungsverwaltung des D.M.A. aussieht, zeigt die folgende Darstellung:

Essen	1921 mit 5101	und Ende 1922 mit 4875	Mitgl.
Götha	" "	2744 "	" "
Opladen	" "	5567 "	" "
Rheinheim	" "	17800 "	" "
Suhl	" "	8225 "	" "

Wenn die Ortsverwaltung Stuttgart in dieser Weise nicht mit aufgepäht werden braucht, dann liegt das wirklich nicht an Meißner. Während seiner Tätigkeit als Leiter der Verwaltungsverwaltung hatte diese gleichfalls einen erheblichen Mitgliederverlust, der auf die kommunistische Steuererhebungsbewegung mit ihrer schweren Beschädigung der beteiligten Arbeiter zurückzuführen war. Erst infolge des durch den Verbandsvorstand eingeleiteten und durchgeführten siddendischen Metallarbeiterkampfes, bei dem trotz aller Bestrebungen der „Roten Fahne“ die Metallarbeiter ausnahmslos besten Disziplin hielten, gewonnen jene früheren Mitglieder wieder, die unter seiner Organisation und Beherren den Schaden auch in der Mitgliederzahl der Verwaltungsverwaltung Stuttgart aus.

Wir wollen jenen „reformistischen“ Hochburgen nur einige Gegenüberstellen:

Bielefeld	begann 1921 mit 13 000	und hatte Ende 1922 17 474	Mitgl.
Breslau	" "	14 165 "	" "
Dresden	" "	38 797 "	" "
Hamburg	" "	35 344 "	" "
Karlsruhe	" "	16 256 "	" "
Leipzig	" "	34 352 "	" "
Mürnberg	" "	31 140 "	" "

Selbst Berlin, das gewiß unter der wirtschaftlichen Ungunst der letzten Jahre, mehr aber noch unter der in Berlin von einem Herr beherrschter kommunistischer Agitatoren betriebenen Zerlegung der seit Jahren fast jede erfolgreiche Gewerkschaftsarbeit verhindert, schwer zu leiden hatte, konnte die Mitgliederzahl unter „reformistischer“ Leitung von 147.331 auf 153.043 erhöhen.

Diese Zahlen beweisen, daß trotz aller Verheerung durch die kommunistische Presse und durch die kommunistischen Zellen die Metallarbeiter zu den Führern der Antifaschistischer Richtung Vertrauen haben. Der vorstehend behandelte grobe Schwinkel der „Roten Fahne“, der die Rube durch die ganze kommunistische Presse genommen hat, wird hoffentlich das Gegenteil besser bringen, was mit ihm beschäftigt war. Die Metallarbeiter werden, so erwarten wir, gerade in Schließen bei der Wahl zum Verbandstag am 22. und 23. Juli geschlossen für die Kandidaten der Antifaschistischer Richtung stimmen.

Bäder war, gelangte verhältnismäßig früh zu führenden politischen Stellungen. Er war vor allem Organisator, hat aber auch im höchsten Landtag, dessen Arbeit bekanntlich auf aller, guter Tradition ruht, wertvolle Arbeit leisten können.

Ein Strafantrag Georingers.

Der preussische Innenminister, Genosse Georing, hat einen neuen Strafantrag gegen das „Rote Blatt“, „Deutsche Tagesblatt“ gestellt, weil es ihm den Vorwurf gemacht hat, er bereite mit Unterstutzung der Kommunisten den Bürgerkrieg in Preußen, Sachsen und Thüringen vor.

Sklaverei.

Roman von Upton Sinclair.

Ständig berechnete Ueberbehang von Hermann zu Wahlen.

26] „Allan“, Schwester des Warden, mit harten beschnitten, um nichts zu sagen.
„Du vergißt dabei auch mich, — ich hätte nicht schwören können.“
„Eifel kamien obermals, sprach dann beherzt: „Allan, dein Vater ist nicht da.“
„Du“ rief er. „Und ist nicht auch Sumner vielleicht tot?“
„Nein, er lebt. Und du hast gewarnt, hast, tot? Stierbein hat er auch einen nicht täglich zu Hunderten, zu Tausenden? Tot? Großer Gott, was bedeutet einem Menschen denn Tötung, als zu töten?“
„Sie betrachtete ihn moeris, erschütter. Von wannen kam sie herein. Eifel trat aus dem Fenster, schaute Allan, ihr zu folgen. Im blauen Mondlicht sahen sie, daß sich eifrige Reiter langsam dem Hauke näherten.“
Die Reiter wachten Halt, fügten sich bis auf einen, der eine Kanone nach in dem Rücken hielt. Er wachte, legte seine Hand nach in die Arme eines anderen, der mit der Hand nach ihm, wie der Verdachte aufstehte. Auf der Verdachte umgelagert, legte er sie wieder den Körper eines Mannes, in einem Mantel gehüllt. Allan bürzte auf die Verdachte, schaute nach. „Wer?“
„Alle verdammten Mann. Wenn ich den Namen, das Gesicht langsam nach im Rückenspiegel, er bestohnte er: das Gesicht war eifrig. Allan sprach in sich, schaute, als ob ihn das Herz zerschneide. Die anderen beobachteten ihn langsam, niemand sprach ein Wort.“

10. Kapitel.

Seit dem Beginn des Winteres regnete es eine Zeit lang ununterbrochen. Es war dem jungen Allan nicht möglich geworden, sein erdvolles Schuppenkleid zu tragen, in der ihm des Wetters Lab als ein Mann in einer allgemeinen Lage zu erscheinen. Seine Kameraden waren starker, er hing, wie ein Stück Holz, an dem Holz.

Er hatte mit einem Mal ein Gefühl, dass sich sein Leben keine Bemerkungen, um alles zu erklären, daß hätte er die

unverzeihliche Sünde begangen, und sie konnten ihm die Wahrheit nicht verbergen: daß er nicht mehr zu Felten-Gall gehöre, an ihrem Leben keinen Teil mehr habe. Wäre er, da er mit seinen Fingern herumgerollt war, mit der Familie allein gewesen, so hätte sich die Angelegenheit wohl nicht so lösen, so aber hatten zahlreiche Kameraden keine Worte gefunden — und was würde bereits die ganze Kameradschaft, es sei ein Unheil im Hause!
Eine so peinliche Situation konnte unendlich noch länger dauern sein. Allan wartete doch die allerschmerzhafteste Stunde ab, um nicht übermäßig zu erscheinen, dann legte er eines Morgens Herrn Montague in seinem Zimmer auf, das mit einer Unterredung und ihm an. „Ich möchte gerne nach dem Norden zurückkehren, Daniel Hamilton.“
„Das habe ich erwartet“, kamte die gefasste Antwort.
„Allan wachte einen Augenblick. Ich wollte nach über etwas mit dir reden.“
„Was ist es?“
„Ich möchte einzeln oder zwei der Direktoren mit mir nach dem Norden gehen.“
„Herr Montague wachte die Stimme. Das ist unmöglich!“
„Erwiderte er hart.“
„Allan hatte die Antwort an. „Unmöglich?“ wiederholte er langsam.“
„Unmöglich, unmöglich.“
„Ich möchte nicht mit dir in Streit geraten, Daniel Hamilton.“
„Denke dich, das wird es nicht kommen“, wiederholte ihm Herr Montague.
„Doch ich mag dich, du wirst verzeihen, daran erinnern, daß die Hälfte der Prämie mir gehört.“
„Das heißt, sie wird dir gehören, wenn du vollständig bist. Ich möchte, dies wäre unter gewöhnlichen Umständen zu gewesen. Du bist jetzt jedoch nach Boston gegangen, ich werde mich die ganze Prämie, damit ich sie auch zu einem Ganzen verwalte. Ich kann dir die darauf bezüglichen Papiere zeigen.“
„Ich habe also hier nichts zu sagen.“
„Du hast ein Recht auf die halbe Prämie; diese wird dir gehören. Ich bin dein Kamerad, Frank sowohl dein Verwalter, als auch dein Kamerad, ich habe mich nicht im Wege, in meiner Arbeit dies zu tun.“
„Ich kenne die Kameraden, die aber meine Bitte nicht dennoch erfüllen?“

„Nicht ohne der Prämie zu schaden. Seitdem die Sklaverei keine Ansichten kennen, bedeutet schon keine bloße Anwesenheit hier schon einen Schaden. Was du jetzt vorhast, würde aber nicht bloß der Prämie, sondern auch dem ganzen Staat schaden.“
„Willst du mir das nicht näher erklären?“
„Du hast doch die Absicht, die betreffenden Sklaven freizugeben?“
„Ja.“
„Und was, glaubst du, wäre das Ergebnis bei den anderen Sklaven, die nicht freigegeben werden?“
„Eine Pause entstand, dann wies Herr Montague nach dem Fenster und sprach: „Schau hinaus.“ Allan gebotete und erwiderte: „Ich habe drei Jahre gebraucht, um diesen Verstand zu dämmigen“, fuhr sein Daniel fort. „Er ist fäunmal entflohen, ist öfter und härter geprügelt worden, als irgend ein anderer Sklave auf der Prämie. Jetzt hat er endlich eingesehen, daß ich sein Herr bin; er verrichtet seine Arbeit, schweigend. Wie aber würde ihm zumute sein, säe er, daß einige seiner Kameraden befreit werden? Wir haben ein Jahrhundert gebraucht, um den Regern beizubringen, daß wir ihre Herren sind, daß sie unseren Willen gebordern müssen, wir werden nie und nimmer zugeben, daß sie diese Lektion wieder vergessen.“
„Allan hatte das Gefühl, jedes weitere Wort wäre vergeblich; er erhob sich und verließ das Zimmer. Am nächsten Tage trat Daniel Ben zu ihm, begann über das Thema zu reden. Es fiel ihm allen Herrn sehr schwer, zu begreifen, daß politische Uneinigkeiten die Familie trennen könnten. „Du solltest dich kümmern, Allan“, meinte er. „Freunde sind auf der Welt etwas so Seltenes, daß man sie nicht wegen derartiger Nichtigkeiten von sich lassen darf.“
„Wann können wir gerungelter Stirn.“
„Und eine Familie ist ja doch eine Familie“, fuhr Daniel Ben fort. „Hat denn das alte Heim, hat der Staat kein Recht auf dich?“
„Du müßtest zu deinen eigenen Leuten halten.“
„Sogar wenn sie Sumner ermorden?“ brach Allan heraus.
„Sinner? Was geht dich Sinner an?“
„Er war ein Senator.“
„Er war ein Held. Verstehe mich wohl, ich verteidige die anderen keineswegs, aber die Schuld liegt auf beiden Seiten. Sumner wußte, er habe mit heiligen Leuten zu tun, die keine Freilassung hatten, und dann geht er hin und schießt ihnen die kostbarste Rede ins Gesicht.“ (Fortsetzung folgt.)

Gewerkschaftsbewegung.

Einigungspolitik.

In letzter Zeit wird viel darauf hingewirbt, daß es notwendig ist, eine sogenannte internationale Einheitsfront des proletariats zu schaffen. Auch wird auf die Konferenz der Vertreter des Internationalen Transportarbeiterverbandes verwiesen, deren Beschlüsse von der KPD-Presse an hervorragender Stelle veröffentlicht. Daß auch hier wieder eine neue Methode angewendet wird, um die Arbeiterschaft gegen die Gewerkschaften zu verunsichern, ist nicht verwunderlich zu erkennen. Es ist nun notwendig, daß noch im Januar 1923 der bekannte Vertreter des Internationalen Gewerkschaftsbundes, Jimmen, im Auftrag des Amsterdamer Büros eine Vorrede zur Bildung einer Einheitsfront mit dem Bemerkung zurückgewiesen hat, daß ein derartiges Zusammengehen ein gegenfeitiges Vertrauen voraussetzt. Auch dieses ist heute noch der Fall. So lange die KPD, deren Hintermänner gemäß der Abweisung der Moskauer Entschlüsse in Deutschland ihre Zerstückelungsarbeiten verrichten lassen, nur man nicht verlangt, daß unter derartigen Umständen ein Vertrag über ein Verhältniß mit den russischen Gewerkschaften, ein Verhältniß als Organ der KPD, einläßt. Deswegen haben auch die Vertreter des Deutschen Eisenbahnerverbandes und des Deutschen Transportarbeiterverbandes ein derartiges Zusammengehen abgelehnt. Desgleichen hat das Büro des Internationalen Gewerkschaftsbundes mit Recht diese Konferenzbeschlüsse als internationalen Transportarbeiterkongress als unrichtig bezeichnet und jede Verantwortung dafür abgelehnt. Wenn man weiter noch behauptet, daß der bekannte russische Arbeiterführer Sinowjew in der "Roten Fahne", Nr. 126 vom 5. Juni 1923, einen Artikel veröffentlicht, mit der Überschrift "Etwas Neues in der internationalen Arbeiterbewegung", und in demselben den Internationalen Sozialistischen Kongress in Hamburg als eine Bande bezeichnet, um die sich noch immer, wenn auch ohne feste, überwindende Schichten der Arbeiterschaft gruppieren, so kann man eine eigene Meinung über derartige Wichtigtuereien bilden. Sinowjew schreibt weiter: "Lun wir alles Mögliche und machen wir alle zulässigen Kompromisse, um eine wirkliche Vereinigung mit..."

Wort sich in dieser Angelegenheit an die Gewerkschaft des Deutschen Verkehrsverbundes gewandt hatten. Nachdem die hiesigen Vertreter erklärten, daß sie in Ober-Schlesien (Klosterberg) und Habelschwerdt einige Mitglieder haben, wurde vom Deutschen Verkehrsverbund mitgeteilt, daß unter Berücksichtigung auch dieser Frage, nachdem festgestellt, daß kaum ein Dutzend Fabrikarbeiter in Frage kommen, wir im Transportgewerbe mit ihnen nicht verhandeln könnten. Daraufhin lehnte die Arbeiterschaft eine Verhandlung ab. Ein nochmaliges Betragen des Leiters der Verwaltungsstelle Breslau, ob sie mit Breslau persönlich verhandeln wollten, wurde ebenfalls abgelehnt. Der Schlichtungsausschuß, von dem Arbeitgebern angerufen, füllte einen Spruch, (über dessen Zustandekommen an anderer Stelle gesprochen werden wird), der zum Ausdruck bringt, daß mit den Christlichen verhandelt werden solle. Die Vertreter des Deutschen Verkehrsverbundes erklärten nach wie vor, daß sie unter den obwaltenden Umständen keinesfalls Verhandlungen aufnehmen können, sich mit diesen Leuten an einen Tisch zu setzen. Die Verwaltungsstelle Breslau des Deutschen Verkehrsverbundes hatte inzwischen den Schlichtungsausschuß angerufen, um über die Lohnfrage und die sonstigen Arbeitsbedingungen eine Vereinbarung zu treffen, aber auch in dieser Sitzung erklärte Herr Rechtsanwalt Nathan, daß er mit uns nicht besonders verhandelt. Bei dieser Gelegenheit stellte sich auch heraus, daß der Vertreter des hiesigen Fabrik- und Transportarbeiterverbandes am Tage der Verhandlung an den Schlichtungsausschuß Vorstellungen einreichte, die noch vor dem Antrag des Deutschen Verkehrsverbundes verhandelt werden sollten. Wie dies möglich und unter welchen Umständen der hiesige Vertreter an einem Tage Antrag stellen kann und gleichzeitig Verhandlung erreicht, wird an anderer Stelle ebenfalls besprochen werden. Nachdem die Arbeiterschaft eine Verhandlung mit den Breslauer Arbeitnehmern abgelehnt, beschloß die Arbeiterschaft der Fabrikbetriebe (Spedition und Schweißerei) die Arbeit einzustellen. Der Lohn betrug vom 23. Juni bis 6. Juli 200 000 Mark, vom 6. bis 14. Juli 275 000 Mark und vom 16. Juli ab 379 000 Mark. Die Arbeiterschaft hat Forderungen gestellt in Höhe der arbeitsüblichen Löhne und zwar vom 15. Juli ab 578 000 Mark. Verhandlungen haben bis zur Stunde nicht stattgefunden, da die Arbeiterschaft ihren bisherigen Standpunkt nicht verlassen will. Die Arbeiterschaft der anderen Berufsgruppen wird um möglichste Unterstützung beim Streik im Fuhrgewerbe gebeten. Deutscher Verkehrsverbund, Geschäftsstelle Breslau.

ermahnte, sich nicht etwa von einer gewissen Klasse mit Kaffe und Kuchen einfangen zu lassen, wie dies so üblich ist; da sich über diesen Punkt noch einige Genossen zum Wort gemeldet hatten und unter Berücksichtigung einiger Angelegenheiten erledigt wurden, wies Genosse Treste auf die Beiträge hin, welche infolge der kolossalen Geldwertung erhöht werden mußten und bat sämtliche Anwesende, dem Kassierer sein schwieriges Amt durch schnellste Bezahlung der Beiträge zu erleichtern. Nachdem noch einige Neuaufnahmen zu verzeichnen waren, schloß Genosse Treste die Versammlung.

Aus Schlesien.

Reisicht. Zwei Güterzüge zusammengefallen. Am 17. Juli, 4 Uhr früh, ist auf Bahnhof Reischicht der Güterzug 6202, vermutlich infolge Ueberfahrens des Einfahrtskanals, auf den in Gleis 1 stehenden Güterzug 5814 gefahren. 18 Wagen wurden stark beschädigt. Ein Viehbegleiter und ein Schaffner sind leicht verletzt worden. Im Personenzugverkehr ist in der Richtung Reischicht gar keine und in der Richtung Gagan eine Verspätung bis zu 30 Minuten entstanden. Im übrigen wird der Betrieb durch Umleiten im Bahnhof aufrechterhalten.

Altmasser. Millionenstrafen. Wegen Hehlerei hatten sich der Hausbesitzer Karl F. aus Altmasser und die jugendliche Auffahrfahrerin Maria K. aus Nieber-Hernsdorf vor dem Schöffengericht zu verantworten. F., der bei dem bereits abgurteilten Altmassenhändler Schäfer, und die B., die bei Oppamast Kaufwaren waren, sollen Mitteln von Schulungen aufgesaßt haben, ohne nach der Herkunft des Geldes oder den Namen der Verkäufer zu fragen. Beide Angeklagten bestritten, sich schuldig gemacht zu haben. Das Gericht erkannte jedoch gegen F. anstelle von drei Wochen Gefängnis auf eine Geldstrafe von 1 Million Mark und gegen die B. anstelle von zwei Wochen Gefängnis auf eine Geldstrafe von 800 000 Mark.

Hartmannsdorf. Ein netter Gemeindevertreter scheint der Stellenbesitzer Dreßler, in Seidlichau zu sein, gehörig zur Gemeinde Hartmannsdorf. In seinem Hause befinden sich mehrere Mieter. Da er nach seiner Ansicht zu wenig Miete bekommt, ließ er in der Gemeindevertretersitzung unter elf Zeugen die Worte fallen: "Reinome ich in vierzehn Tagen nicht mehr Miete, dann zünde ich mein Haus an. Da müssen die Brüder braten." Seiner Nachbar Peter wollte er davon in Kenntnis setzen, damit er sich danach richten solle. "Ich zünde mein Haus an, so wahr ich hier lebe", wiederholte Dreßler dreimal. Dieser Mensch gehört ins Zuchthaus. Er ist dann auch der Drispolizei angezeigt worden.

Bereinstalender.

Deutscher Eisenbahnerverband. Donnerstag, den 19. Juli, abends um 7 1/2 Uhr, findet im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses die Vollversammlung der Funktionäre des DEB statt. Tagesordnung ist außerordentlich wichtig. Mitgliedsbuch und Ausweis-karte berechnen zum Eintritt. Die Ortsverwaltung.

Deutscher Textilarbeiter-Verband. Montag, den 23. Juli, nachmittags 5 Uhr, im Zimmer 9 des Gewerkschaftshauses, allgemeine Funktionär-Versammlung.

Zentralverband der Zimmerer. Zahlstelle Breslau. Donnerstag, den 19. Juli, nachmittags 4 1/2 Uhr. Mitgliederversammlung im großen Saale des Gewerkschaftshauses. (Näheres siehe Inserat)

Stellung, Distrikt 3. Sonntag, den 22. Juli, gemeinschaftlicher Ausflug nach Weidenhof und der Hajelei. Treffpunkt der Teilnehmer früh 5 Uhr, Ecke Gräblichenerstraße und Reichstraße. Abmarsch Punkt 5.15 Uhr nach dem Hauptbahnhof. Abfahrt 6.02 Uhr nach Weidenhof. Rückkehr 8.44 Uhr von Weidenhof. Teilnehmer, welche morgens verhindert sind, können 1.30 Uhr nachmittags den Zug benutzen. Rechtzeitiges Erscheinen ist erwünscht. Kinder in loser leichter Kleidung ohne Kopfbedeckung, möglichst rote Schleifen, ebenfalls Lebensmittel und Getränke sind in Kaufäden, mitzubringen, da kein Gasthaus aufgeführt wird. Arbeiterjugend und die Nachbarnbüchse sind hierzu herzlich eingeladen. Kinder der Erwerbslosen sowie der bedürftigen Parteigenossen erhalten nach rechtzeitiger Meldung beim Distriktsführer freie Bahnfahrt. Zahlreiche Beteiligung erwünscht. Die Distriktsleitung.

Unsere Markta.

Es wurden an der Berliner Börse gezahlt:

	17. 7.	16. 7.
für 1 amerikanischen Dollar	217455,00 M.	195111,00 M.
• 1 englisches Pfund	997500,00	897750,00
• 1 französische Franc	12789,00	11571,00
• 1 holländische Gulden	85896,00	78807,50
• 1 Schweizer Franken	37905,00	34114,50
• 100 österreichische Kronen	311,22	276,30
• 1 tschechische Krone	6503,50	5800,00
• 1 dänische Krone	38804,00	34314,00
• 100 polnische Mark		160,25

Im Hochseefischerstreik wird heute vom Reichsarbeitsministerium erneut der Versuch gemacht werden, den jetzt halb über vier Monate dauernden Kampf beizulegen. Schon vier Einigungsversuche sind bis jetzt infolge des hartnäckig geführten Kampfes gescheitert. Da sich die Situation bis zur Stunde nicht geändert hat, will das Reichsarbeitsministerium mit einem völlig neuen Einigungsversuch an die streikenden Parteien herantreten. Bekanntlich hatten sich die Hochseefischer dagegen gewehrt, daß vom Netto-Aufschlagsverdienst die Berechnung der Prämie für den Kapitän 20 Prozent und für die anderen Mitglieder der Besatzung 10 Prozent zur Deckung der außerordentlichen Unkosten für die Verwendung englischer Kohlen abgezogen werden sollten. Deshalb wird bei den Verhandlungen neben der allgemeinen Lohnregulierung u. a. oberhalb der Prämie gemacht werden, mehr deutliche Kohlen für die Hochseefischer zu beschaffen, wenn dadurch die Eisenbahnen nicht noch mehr als bisher auf englische Kohlen beschränkt werden.

Breslau (Land)-Neumarkt.

Achtung, Kursussteilnehmer!
Der letzte Vortragsabend des Bildungskurses findet Freitag, den 20. Juli, abends 7 1/2 Uhr, im Zimmer 6 des Gewerkschaftshauses in Breslau statt. Genosse Dr. Marc behandelt: "Reparationsfrage und Aufzucht".

Groß-Tschansch. Mitglieder-Versammlung. Am 12. Juli fand bei Gastwirt Taube, Klein-Tschansch, die fällige Mitglieder-Versammlung statt, in welcher der Kassens- und Geschäftsbericht gegeben wurde und die erzielte Wahrnehmung gemacht wurde, daß unsere Ortsgruppe sehr stark im Wachstum ist und nicht, wie von gegnerischer Seite behauptet wird, daß unsere Ortsgruppe in Gefahr liegt. Dies beweist der Umstand, daß im Monat Juni allein 59 Neuaufnahmen gemacht wurden; u. a. legte Genosse Kahner im Referat über die Gemeindevahlen es den Vertammelten ans Herz, daß den kommenden Wahlen, welche uns bevorstehen, keinen Mann zu stellen und sich nicht wieder einfangen zu lassen. Nachdem sich über diesen Punkt noch einige Genossen zum Wort gemeldet hatten, ging er zu Punkt Verlesenes über, indem einige Orts-Angelegenheiten erledigt und auch noch einige Neuaufnahmen gemacht wurden; sodann schloß Genosse Treste die stark besuchte Versammlung.

Klein-Sägerwisch. Mitglieder-Versammlung. Am 13. Juli fand bei Gastwirt Walschein in Sägerwisch die fällige Mitglieder-Versammlung statt, in welcher Genosse Treste auf die kommenden Gemeinde-Wahlen hinwies und sämtliche Anwesende

Auch diese Zeitungsfrage muß man richtig betrachten, und dann sieht man, daß auch hier hinter der sozialen Einheitsfronttaktik nichts weiter verbirgt als die Vergewaltigungsabsicht der kommunistischen Moskowiter, die sich dann zeigen wird, wenn einmal die Einigung so erfolgt ist, daß die KPD und ihre Hintermänner nicht mehr diese heuchlerische Miene zu zeigen brauchen. Betrachtet man so diese Tätigkeit der Moskowiter, so kann man sagen, daß sie als eine unheilvolle für die Arbeiterbewegung zu bezeichnen ist. Wie derartige Einigungsmanöver von verantwortlicher Stelle einer politischen Arbeiterbewegung beurteilt werden, zeigt aus einer Mitteilung des "Vorwärts", Nr. 259 vom 6. Juni, Folgendes: "Ein solches 'Vorwärts' der Kommunisten hat der hiesigen Reichsleitung Parteiorganisationen dahin beantwortet, daß hier anders zu sehen ist, als wie einer der geringfügig bekannten Besuche des kommunistischen Schwindels mit der Einheitsfront. Man wolle, daß die Kommunisten von der Einheitsfront nur reden in der Absicht, den mächtigen proletarischen Organisationen Schaden zuzufügen." Diese Auffassung ist richtig, denn die führenden Männer der KPD, besonders die Moskauer Zentrale, machen jedes Mittel als annehmbar, und bezogenen Heuchelei, um wie brutale Gewaltmethode.

Zum Streit im Fuhrgewerbe.

Die Arbeitnehmer im Fuhrgewerbe standen seit Jahren mit dem Arbeitgeberverband für das Transport- und Verkehrs-gewerbe in Tarifverhältnissen. Letzteres erstreckte sich über die Provinz Nieder- und Oberschlesien. In den letzten Monaten waren die Verhältnisse gegenüber der anderen Arbeiterschaft um ein erhebliches zurückgefallen und stehen auch heute noch ganz wesentlich unter dem Durchschnitt. Die Arbeiterschaft hatte dieses unbillige Abkommen gekündigt, in der Absicht, weitere Verschlechterungen bezüglich der sozialen Einrichtungen einzuführen. Die Arbeitgeberseite hatte Veranlassung genommen, Aufbesserungs-vorschläge bezüglich der Lohnfrage und der sonstigen Spesen der Fuhrer zu machen. Bei der nun folgenden Verhandlung hatte die Arbeiterschaft auch zwei Vertreter des Christlichen Verbandes der Fuhrer-Transportarbeiter zu den Verhandlungen geladen. Es stellte sich nun heraus, daß der Arbeitgeberverband, durch seinen Sprecher, Herrn Rechtsanwalt Nathan, ohne dem Deutschen Verkehrsverbund irgendeine Mitteilung zu machen, seit über Jahr und Tag den abgeschlossenen Tarifvertrag von den Christlichen ebenfalls anerkennt ließ. Gegen diese Handlungsweise erhoben die Vertreter des Deutschen Verkehrsverbundes Protest und erklärten, unter diesen Umständen sich nicht mit ihnen an einen Tisch setzen zu können, zumal die Christlichen Vertreter auch nicht mit einem

Am 16. Juli verschied nach langem, schwerem Krankenlager unser lieber Vater und Großvater, der Maurer **Karl Rädler** 1606 im Alter von 63 Jahren. Breslau, den 17. Juli 1923. Die trauernden Hinterbliebenen. Beerdigung: Donnerstag, den 19. Juli, nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Kapelle der Erlöser-Gemeinde in Oswitz.

Zentralverband der Zimmerer Zahlstelle Breslau. Donnerstag, den 19. Juli, nachm. 4 1/2 Uhr im großen Saale des Gewerkschaftshauses: **Mitglieder-Versammlung.** Tagesordnung: 1. Stellungnahme zu dem Spruch des Schlichtungsausschusses in Sachen unserer Lokalbewegung. 2. Berichtsangelegenheiten. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt. Die Ortsverwaltung.

Meine liebe Mama! Wie glücklich bin ich, daß ich endlich mein schönes Haar, was ich beim Kämmen verliere, nicht nutzlos fortwerfen brauche, sondern einen sehr hohen Preis in der Haarfabrik Albert Braun, Gräblichenerstraße 90, dafür erhalte. Ich auch dort bin, es lohnt sich wirklich. Oder bestaune Dein ausgefallenes Haar aus an die Verkaufsstellen, welche den Ausweis der Haarfabrik Albert Braun vorgehen. Herzlich Deine Freida.

Bürgerliches Brauhaus e. a. m. b. H. Breslau, Habensstraße 44/48 Telefon Ring 1533 empfiehlt ihre wohlschmeckenden und bekömmlichen Biere

Käufe Alte **Nagelmaschinen** kauft zu höchsten Preisen **Wieners** an **Georg** Straße 4.

Futterreste! Ganz, Zweis, Käper, Reinen, Hermsfalter, Heidentzug, Gogge, Stoff bis 90 000 Mark, Netz 7- bis 10 000 Mark, mehr wie Konturen, kauft e. Original, **Häpker**, Seifenstraße 16.

275000 Mark zahle ich für **08 farbige Gläser,** **510000 Mark** für **Mauserpistolen,** bis 1 Million für **Prismengläser.** **Czieselski,** Breslau 8, Berzeliusstraße 62 (über Jesentstraße 18. **Herbert Scholz** Weidnerbergstraße 43.

Jagdflinten u. Patronen dazu aller Art. **Pistolen** u. Patronen aller Art. **Herbert Scholz** Weidnerbergstraße 43. kauft und zahlt zuhöchstbare Preise zum höchsten Dollarkurs. Für mehrere Patronen od. Reste Extra-Preise.

Gläser 08 kauft und zahlt zuhöchstbare Preise. **Herbert Scholz** Weidnerbergstraße 43.

Kinderwagen auch defekt. **Herbert Scholz** Weidnerbergstraße 43.

Arbeitsmarkt **Busen-Räherin** 1639 mit Probe u. Ausweis gesucht. **H. Ehrlich, Lohpfeiler 3.**

Saubere Kosennäherinnen finden dauernde Beschäftigung bei **Gebauer,** Bismarckstraße 34, 5th, 3. Et.

Büchsmacherinnen, Fantasiebut-arbeiterinnen finden bei höchstem Verdienst sofort dauernde Beschäftigung. **Weidungen: B. Perl Jr. Nachfolger A.-G.** Weiße Ohle 11.

Zeitungsträgerinnen für **Größ. Wabern** sofort gesucht. **Georg** der **Kosmisch**, **Burch** 4.

Stadtheater.
7 1/2, abends 7 1/2.
Mund um's Jahr rum
Die große Sonder-Ausg.

Schauspielhaus.
Operetten-Szene. Tel. Ring 2545
Heute und täglich 7 1/2 Uhr:
Die kleine Särberin.
Sonntag 7 1/2 Uhr:
Gesp. des Mosauer
Kammer-Theaters
Girofle-Girofla.
Original-Operette in der
Bearbeitung von H. Laitroff.
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr:
Die Bajadere.

Thalia-Theater
Tel. Ring 6799
Seit Jahren
der größte Lacherfolg!
Der
Meisterboxer
mit
Ludwig Süssel.

Wandlung
Nur noch
kurze Zeit
8 Uhr
Lied
die
Kokotte

Ober-Bayern
Gartenstraße 35.
Täglich:
Gr. Konzert

Nähmaschinen
Fahrräder 1405
nur Samstags 20, Vorbergl.
Georg Greulich.
Teilzahlung gestattet.

Luna-Park
Breslau-Morgenpark Tel. Ring 7902 u. 8921
Heute Mittwoch:
Großes Garten-Konzert
Leitung: Kapellmeister Walter Falckenhays.
Kinderfest
Ein Fest für die Breslauer Kinder im Reich der Rosen
unter Leitung von Oskel Drelly.
Voller Betrieb im Vergnügungspark
Auftritt der Weltklasse-Truppe
und der 4 Exzellenzen, unermüdete Radfahrer.
Im Sternensaal: **Bunter Abend**
Auftritt erster Künstler. 1907
Morgen Donnerstag: **Verkehrler Ball.**

Radrennbahn Grünleiche
Bahn für Radrennen Breslau & S.
Mittwoch, den 19. Juli:
Abendrennen.
8 Uhr
Breslau 6 1/2 Uhr. 1605

Wappenhof
Endstation der Linie 11. 1635
Heute Mittwoch:
Großes Militär-Konzert
ausgeführt von der Kapelle des
3. Btl. Inf.-Reg. Nr. 7, Carlowitz.
Leitung: Obermusikmeister Kiefer. — Anfang 7 Uhr.

Ich überbiete jede Konkurrenz im
Ankauf von
Gold-
Silber-
Platin-
Bruch und Zähne
Ein Versuch und Sie verkaufen Ihre Gegenstände nur noch in der
Edelmetall-Einkaufszentrale
Herbert Heentschel, Silberschmied
Reußenohle 26, an der Reuschstr.
Filialen unterhalte ich nicht.

RUTIN
ist im Verbrauch
das billigste
Waschmittel.
1602

Bei krankhaften 1402
Regel-Störungen
und Menstruationsbeschwerden nehmen
Frauen nur die bewährten
Dr. Franco-Mittel.
Diese unaufgeforderte Dank-
schreiben bestätigen die Erfolge.
Bestell. Sie noch heute. Ferner
empfehle Sonnenwar., Spät-
jahrigen, Frauenbedarfsart.
a. Art. Koblenz, Breslau B,
Schillingstr. 91, 5 Min. v.
Hauptbhf. Damenbedienungs.

Von heute ab erheben wir ein Flaschenpfand von
500 Mark je Flasche.
Zu diesem Pfandsatz werden wir auch jede ausstehende
Bierflasche einlösen.
Erneut weisen wir darauf hin, daß alle von den Brauereien
in den Verkehr gebrachten Bierflaschen unveräußerliches
Eigentum der liefernden Brauerei bleiben und zurückzugeben
sind. Wir warnen vor jeder mißbräuchlichen Benutzung von
Bierflaschen — unter anderem auch in den Haushaltungen —
sowie vor dem Erwerb und Verkauf von Bierflaschen, und werden
die Verletzung unserer Eigentumsrechte strafrechtlich verfolgen.
Breslau, den 18. Juli 1923. 1636
Verein der Brauereien von Breslau u. Umgegend.

Dr.
4ling
Seife
Die preiswerte Toiletteseife
von wunderbar mildem Schaum und
entzückendem Duft!
Hersteller
J. Kron,
München
Sportartikel
Sporttaschen
Sportkappen
Stiefel u. S.
eigener Anfertigung
dabei
sehr preiswert
O. Dehmel, Neumarkt
Möbel
Schränke, Bertel
Bettstellen, Sofas
Spiegel
Schlafs, Wohnzimmer
und Küchen
p. Kaffe evtl. Teilzahlung
Karsunky & Co.
Klosterstraße Str. 2, 1

Reserviert

<p>Commerz- u. Privat-Bank A.-G. Filiale Breslau früher G. v. Pachaly & Enkel Breslau 1, Roßmarkt 10 Kapital und Reserven 3 Milliarden Mark. Fernspr.: Ring 19, 27, 1364, 1459, 3155, 6759.</p>	<p>S. Guttentag Altbüßerstraße 5, I—III Erstes Spezialhaus Schlesiens für Herren- und Knaben-Bekleidung Fertig und nach Maß = Gesonderte Kinder-Abteilung Stets größte Auswahl in allen Lagern</p>																													
<p>Hu-Co Spezialwerkzeuge G. m. b. H. Breslau 10, An den Kasernen 6c Spiralbohrerschützer, doppelendige Spiralbohrer</p>	<p>Friebeberg Täglich: Nachmittags- und Abend-Konzert</p> <p>Bonbonnière Direktion L. Stössel die führende Kleinkunstbühne Breslaus</p>																													
<p>Oberhemden R. Hauschner Nachf. Arbeitshemden Sporthemden Inh. M. Sacher Monteurblusen Krawatten Breslau 1, Nikolaistraße 16/17 Socken, Strümpfe</p>	<p>J. Richter Nachf. Inh. G. Lewin, Breslau, Tauentzienstraße, Ecke Grünstr. Wäsche, Schürzen, Strumpfwaren, Kurs-, Weiß- u. Wollwaren, Trikotagen</p>																													
<p>Tichauer & Gutentag Neue Grampenstr. 10 Tuche, Futterstoffe</p> <p>Josef Salomon Strumpffabrik Breslau 6, Dessauerstr. 1, Ecke Friedr.-Wilhelm-Str. Telephon Ohle 5841</p>	<p>Geschäftliche Rundschau mit Dauerfahrplan Masterrschütz Ohne Gewähr Breslau-Trebnitz-Prausnitz. (Kleinbahn)</p> <table border="1"> <thead> <tr> <th>Abfahrt</th> <th colspan="2"></th> <th>Ankunft</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>7:30 nach Prausnitz</td> <td>ab</td> <td>Breslau-Trebnitz</td> <td>an 8:50</td> </tr> <tr> <td>10:05 nach Trebnitz</td> <td></td> <td></td> <td>07</td> </tr> <tr> <td>2:30 nach Prausnitz</td> <td></td> <td></td> <td>12</td> </tr> <tr> <td>5:30 nach Trebnitz</td> <td></td> <td></td> <td>6:10</td> </tr> <tr> <td>8:30 nach Prausnitz</td> <td></td> <td></td> <td>10:30</td> </tr> <tr> <td>11:30 nach Trebnitz</td> <td></td> <td></td> <td>1:05</td> </tr> </tbody> </table>	Abfahrt			Ankunft	7:30 nach Prausnitz	ab	Breslau-Trebnitz	an 8:50	10:05 nach Trebnitz			07	2:30 nach Prausnitz			12	5:30 nach Trebnitz			6:10	8:30 nach Prausnitz			10:30	11:30 nach Trebnitz			1:05	<p style="text-align: center;">Reserviert.</p> <p>J. Silberstein Viktoriast. 50. Tel. Ohle 9127 Leder, Schuhmacher-Artikel en gros — en détail. Lagerbesuch lohnend.</p> <p style="text-align: center;">Reserviert</p> <p>Rathner & Unger G. m. b. H. Augustastr. 80 Tel.: Ring 1681 Postcheckk. 9225. Kartonagenfabrik m. Kraftbet. Gege. 1883</p> <p style="text-align: center;">Reserviert</p> <p>Kern & Simon, Frankfurt a. M. Hosenträger- und Gürtelfabrik</p>
Abfahrt			Ankunft																											
7:30 nach Prausnitz	ab	Breslau-Trebnitz	an 8:50																											
10:05 nach Trebnitz			07																											
2:30 nach Prausnitz			12																											
5:30 nach Trebnitz			6:10																											
8:30 nach Prausnitz			10:30																											
11:30 nach Trebnitz			1:05																											
<p>W. Gottheiner Breslau 6, Steinauer Straße 12a. Tel. R. 1082 Spezialität: Schaff- und Arbeitstiefel, Straßenschuhwerk in Holzgenagelt und durchgenäht</p>	<p>Bankhaus Max Gittler Gartenstr. 62 Depositenkasse Gartenstr. 99 gegr. 1910 Telephon Ring 3001 Reichsbank-Girokonto = Postcheck-Konto Breslau Nr. 4600 = Telephon Ring 8755—58. Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte.</p> <p>Paul Schleif Matthiasstraße Nr. 123, Ecke Weißenburger Platz Textilwaren = Herrenartikel</p> <p>A. Danziger Regenmäntel, Breeches Klosterstraße, Ecke Feldstraße Herren-Artikel preiswert</p> <p>Brauerei-Ausschank „Zum schwarzen Adler“ (W. Hahn) Ohlauer Straße 70</p> <p>Säge- und Hobelwerk G. m. b. H. Neumittelwalde i. Schl. Fernspr. Nr. 17 Schnittmaterial aller Art</p>	<p>Max Berger Breslau, Augustastr. 66. Telephon Ohle 580 Webwaren en gros</p> <p>Reich & Glücksmann Junkernstraße Nr. 41/43 Schuhgroßhandlung</p> <p style="text-align: center;">Reserviert für Janower & Blumenfeld</p> <p>Friedr. Becker Breslau-Klein-Tschansch Fernsprecher Ring 666 Kessel, Dampfmaschinen Schret-Großhandlung</p>																												

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 18. Juli.

Vereinigte Sozialdemokratische Partei.

District 1. Donnerstag, den 19. Juli, nachmittags 4 Uhr, beim Distriktsführer in der Wohnung; wichtige Funktionen.

District 2. Genossinnen und Genossen, die an dem nächsten Ausflug nach Wetendorf und der Hölzer teilzunehmen wollen, mögen sich spätestens bis Donnerstag, den 19. Juli, nachmittags von 5 bis 7 Uhr, mit Fahrgeld, beim Distriktsführer, melden.

District 3. Heute abend 8 Uhr, im Jugendclub, erweiterte Vorstandssitzung. Zutritt haben nur die Vorstandmitglieder, Heimoblique und der Vorstand der Jugendclubs.

Kassenscheffler. Donnerstag abend, pünktlich 8 1/2 Uhr, im Verein des Gewerkschaftshauses: Zusammenkunft aller Helfer, die der Samariter. Zur Besprechung steht der letzte Ausflug und unser Elternabend.

Raubrittertum einst und jetzt.

Der Name unseres greisesten Kämpfers Adolf Hoffmann ist dem gewerkschaftlichen Volk bekannt. Schon um 7 Uhr fanden die eine Stunde vor Beginn der Versammlung noch rechtlich die eine Stunde vor Beginn der Versammlung noch rechtlich die eine Stunde vor Beginn der Versammlung noch rechtlich...

kommt daher, daß wir im Landtag und im Reichstag noch keine Mehrheit haben. Das ist traurig, aber daran sind die Wähler schuld. (Sehr richtig!)

Der Redner kommt sodann auf die Klüften der Reaktion zu sprechen, die immer deutlicher und intensiver werden. Wir sind heute in der Defensive. (Zuruf: Warum?) Weil ein großer Teil der Arbeiter indifferent ist und sich abseits stellt. (Beifall und sehr richtig!) Die, die ihr ganzes Leben nichts getan haben, erhalten sich jetzt in den Bädern vom Faulenzen. Solange noch einem Verwundeten des Krieges die Heilquelle nicht frei ist, hat kein Faulenzer das Recht, sie zu benützen! Das Raubrittertum aber macht sich breit und das Volk verkommt im Elend! (Stürmische Zustimmung.) Sind das Zustände, die erhaltungswürdig sind? Wenn wir uns umbliden, leben wir den Aufmarsch der Reaktion

in ganz Deutschland und es steht so aus, als ob man in den Kreisen der Raubrittertums die Absicht hat, das Volk zur Verzweiflung zu treiben. Wir sind jetzt fast alle Millionäre und können uns kein Paar Stiefel kaufen. Aber lassen Sie sich um, wie das Raubrittertum lebt und sich wohl fühlt — auf unsere Kosten. Wir sind der Meinung, daß sehr viel mehr Menschen auf der Welt zufrieden leben könnten, wenn vernünftige Verhältnisse eintreten, wenn wahr wird, was Heinrich Heine sagte:

Verklammern soll nicht der Faulen Bauch was fleißige Hände erwerben!

Wir wünschen, daß Blutergießen endlich aufhöre. Und wenn unsere Gegner behaupten, wenn wir zur Macht kämen, würden wir sie am nächsten Laternenpfahl aufhängen, so erkläre ich: Ich würde mich schuldig machen, nicht weil ich zu milde bin, sondern weil ich zu grausam bin. Das wäre nicht die rechte Strafe für unsere Raubritter. Sie wissen doch, wenn so ein Raubritterjahn verprakt hat, was sein Vater erprobt hat, schreit er sich eine Kugel in den leeren Kopf, weil er die Arbeit mehr fürchtet als den Tod. Deswegen mühten wir sie mit dem Strafen, was sie am meisten fürchten, mit Arbeit in Bergwerken, Steinbrüchen und Fabriken. Man sagt, wir hätten die Macht haben können, 1918, wenn wir zugegriffen hätten. Das meine ich auch. Aber die Masse war nicht hinter uns, weil sie zu lange in Kadavergehorsam und Aberglauben erzogen war. (Sehr richtig!) Sie ruhen sich, sehr richtig! aber ein großer Teil von ihnen läßt seine Kinder noch weiter im Kadavergehorsam und Aberglauben erzogen!

Mit einem Aufruf zum Zusammenstoß der Arbeiter gegen den gemeinsamen Feind, die Einheitsfront nicht mit Worten, sondern mit der Tat zu bilden, zur gemeinsamen Abwehr der Reaktion bereit zu sein und immer unser Ziel vor Augen zu haben: Es gibt nur ein Vaterland: Das ist die Welt! Nur eine Nation, das ist die Menschheit, und zu handeln nach dem Wort: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! schloß der Redner unter langem, brausendem Beifall. Als erster Diskussionsredner trat Baron von Richthofen-Boguslawik auf. Er erklärte, daß er eigentlich nur gekommen sei, weil er geglaubt hätte, es würden noch weit schlimmere Angriffe gegen die Landwirte sich ereignen (worauf ihn Genosse Adolf Hoffmann im Schlusswort fragte, was ihn zu dieser Annahme verleitet hätte, etwa ein schlechtes Gewissen?) Mit Klassenkampf und Klassenhass komme man in der Gegenwart nicht weiter, das ganze Volk müsse sich zusammenschließen. Er bekenne sich auch offen vor dieser Versammlung als Monarchist. (Leb. Anruf- und Zurufe.) Auch er stelle seine Kräfte in den Dienst der Allgemeinheit. (Zuruf: Zu welchem Verdienst?) Die Landwirtschaft habe gewaltige Betriebskosten. Stadt und Land mühten gemeinschaftlich. Dem Baron folgte der Geheimrat Helfrich, der sich ebenfalls über nationales Empfinden ausließ und eben für verrückt erklärte, der jetzt einen Krieg wolle. Auch wenn 1914 jemand in Deutschland den Krieg gewollt habe, gehöre er ins Irrenhaus. Jetzt komme es so, daß England Frankreichs Macht brechen wolle und so unfreiwillig zu unserem Helfer werde. (Zuruf: Gott straf England!) Er hoffe Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Volk. Genosse Pieisch erinnerte Herrn v. Richthofen an die große Schießwundenverammlung, wo er dem Volke das Paradies versprach und das Fund Schweinefleisch für 8 1/2 Mark nach Aufhebung der Zwangswirtschaft. Erlich (KPD.) verzichtete angesichts des gemeinsamen Klassenfeindes auf eine Diskussion mit unserem Redner und zeigte den wahren Patriotismus der Deutschnationalen, der nur bis zum Geldbeutel geht. Er kam dann auf seine KPD-Parole der Arbeiter- und Bauern(!)-Regierung. Er wies auf den Fuchs-Wachhaus-Prozess hin und auf eine kriegerische Rede des Herrn Helfrich in Konzerthaushalle, die ganz anders gelungen hätte. (Adolf Hoffmann legte im Schlusswort, wenn ein Deutschnationaler hier Patriotismus predigt, sei das eben so, als wenn ein Fuchs den Gänsen den Vegetarismus predigte.) Genosse Dr. Gastein betonte, daß die bürgerlichen Parteien, die hauptsächlich Klassenverfälschung auf ihre Fahnen schrieben, in Wahrheit durch ihr Handeln den Klassenkampf intensiver treiben als wir. Das gemeinschaftliche Fühlen von Stadt und Land bedeutet in der Praxis für Herrn Richthofen, daß die Landwirtschaft jetzt den höchsten Hausbesitz wie früher umgekehrt von der Zwangswirtschaft befreit werden helfen sollte. Wenn die Deutschnationalen sagen, sie wollen den Bürgerkrieg nicht, sei ihre ganze Politik nicht zu verstehen. — Die Wirtschaftspolitik habe in England die Arbeiterpartei zur stärksten Oppositionspartei gemacht. Das habe zur Folge gehabt, die jetzt aktive Politik Englands. Und es gelte darauf hinzuwirken, mit Hilfe der Arbeiterpartei in Frankreich durch das neue Parlament Boncompagni zu befechtigen. Nur auf diesem internationalen Wege sei eine Hilfe für Deutschland möglich. — Pastor Moring kennzeichnet scharf das Treiben der Monarchisten gegen die Republik und wendet sich dann gegen die Schulpolitik Adolf Hoffmanns in seiner Zeit als Kultusminister. Darauf geht Adolf Hoffmann nun zunächst in dem Schlusswort eingehend ein. Seine sämtlichen Erlasse seien einstimmig von allen Beiräten des damaligen Kultusministeriums gebilligt worden, darunter auch dem Nationalliberalen Dr. Blauenburg. Dann rechnete er noch mit Richthofen, Helfrich, den Deutschnationalen so gründlich ab, daß die Zornesfalte auf Herrn Richthofens Stirn immer bedeutlicher schwoll. Brausender Beifall dankte dem Redner und nachdem Genosse Winzer die interessante und lehrreiche Versammlung geschlossen hatte, kamen viele Genossen zu Adolf Hoffmann, um ihm die Hand zu drücken und ein noch längeres Leben im Kampf für die Arbeiterpartei zu wünschen.

Der Volkswidernis bei den Hausbesitzern.

Dr. Hahn-Brigen hat im Breslauer Haus- und Grundbesitzverein viel von sich reden gemacht. Er wurde auch vor längerer Zeit aus dem Verein ausgeschlossen, hat aber trotzdem immer noch seine Anhänger gehabt, weil er sich überaus radikal gebärdete und den Hausbesitzern alles mögliche versprach. Jetzt ist der Kreis um ihn schon so groß geworden, daß sie am Sonntag vormittags eine Versammlung im „Waldengarten“ abhielten. Hier zeigte sich Dr. Hahn-Brigen von seiner radikalsten Seite, man er von Freiherrn von Richthofen kräftig unterstützt wurde. Beide fanden mächtige Töne gegen die Zwangswirtschaft, forderten, daß mit der sozialistischen Kurpfuherei Schluss gemacht werde. Auch wurde dem Sozialismus der Kampf angelegt, der

die Massen dem Elend entgegenführe. Herr von Richthofen empfahl, nicht eher zu ruhen, bis die Zwangswirtschaft gefallen sei. Er fand damit den brausenden Beifall der Versammelten, die offenbar schon ganz vergessen haben, was auch ihnen die freie Wirtschaft auf dem Lebensmittelmarkt brachte. Nach verschiedenen Referaten wurden eine Anzahl Entschlüsse angenommen, die u. a. die sofortige Aufhebung der Zwangswirtschaft fordern und die Befreiung der Hausbesitzer von der Wohnungsbaupflicht.

Schließlich erklärte Dr. Hahn-Brigen noch u. a., daß das Kündigungrecht der Hausbesitzer auf eine ganz andere Grundlage gestellt werden müsse. Mieter, die mit einem geringen Teil ihrer Miete im geringsten Rückstand bleiben, brauchen keine Wohnung. Um alle solche Maßnahmen energisch durchzuführen zu können, mögen sich die versammelten Hausbesitzer den richtigen Mann an die Spitze stellen. Es wurden noch weitere Versammlungen angekündigt, sobald es offenbar zu einer völligen Zersplitterung im Haus- und Grundbesitz kommen dürfte.

Vom Breslauer Wuchergericht.

Die Kleinen hängt man. Mit aller Deutlichkeit wurden vor dem Breslauer Wuchergericht die Verhältnisse beleuchtet, die Schuld daran sind, daß das Volk in so schändlicher Weise ausgehungert wird. Rittmeister von Loebbecke aus Garbendorf, Kreis Brieg, forderte im Januar dieses Jahres für eine Kuh das Zentner Lebendgewicht 100 000 Mark, das sind 40 000 Mark mehr, wie der damalige Preis war. Der Viehhändler steht machtlos da. Unter 100 000 Mark bleibt die Kuh im Stall, Futter ist ja genug da. Der Händler kauft die Kuh und da er nun schon von Viehhändlermeister einen Preis fordern muß, der den angemessenen Preis erheblich übersteigt, begünstigt er sich, trotz der erheblichen Kosten, mit einem Zuschlag von 10 000 Mark pro Zentner. Er wird erwürgt. Nun sieht nicht Herr von Loebbecke auf der Anklagebank, sondern der Händler Süßmann aus Brieg. Er hätte dem Erzeuger seinen höheren Preis zahlen dürfen als den damaligen Marktpreis, ab 15 bis 20 Prozent. Süßmann wird, weil Herr von Loebbecke die Kuh nicht zum richtigen Preis abgab, zu 3 Millionen Mark Geldstrafe verurteilt. Was wird nun mit dem Wucherer geschehen, der doch in Garbendorf sitzt? Der Stellenbesitzer Hermann Barojsz aus Clarenzank hat sich ein Schwein geillert, das ihm außerordentlich wertvoll erschien. Es waren auch schon Käufer da, die ihm viel Geld boten. Er hat es aber immer noch behalten. Am 30. Januar kam der Viehhändlermeister aus seinem Dorfe und kaufte das Tier für 230 000 Mark den Zentner. Obwohl der richtige Preis nur 215 000 Mark betrug, war aber auch für 230 000 Mark in der ganzen Gegend kein Schwein zu haben. Dieser kleine Stellenbesitzer muß nun eine Million Mark Strafe zahlen, während auf Gütern und Dominien Millionen eingezogen werden durch die dauernde Preisüberhöhung. Gegen solche Zustände ist nur anzukämpfen durch Festsetzung von Höchstpreisen.

Eine große Anzahl Breslauer Viehhändlermeister werden freigesprochen, da festgestellt wurde, daß sie in einer gewissen Zwangslage den höheren Preis bezahlen mußten, sonst hätten sie kein Vieh bekommen.

In der Verhandlung wurden auch die Zustände, die gegenwärtig auf dem Breslauer Viehmarkt herrschen, angeführt, die wir bereits früher schilderten. Die Viehhändler, die gezwungen werden, auf dem Lande viel höhere Preise zu zahlen, wie sie in Breslau fordern dürfen, bringen das Vieh nicht nach dem Schlachthof. Es geht unter der Hand weg, oder wird gar nach Oberschlesien, Sachsen und noch weiter verkauft.

Das sind besonders für die Volksgesundheit unhaltbare Zustände. Wie wenig Menschen heute noch das Geld haben, Fleisch zu kaufen, beweist die Tatsache, daß das wenige Fleisch, das allmählich in Breslau bleibt, reichlich für die Nachfrage genügt. Solche Zustände müssen für die allgemeine Gesundheit unabsehbare Folgen zeitigen.

* 23 Opfer des Badens. Zu den zehn beim Baden Ertrunkenen, die am Sonnabend polizeilich gemeldet werden konnten, sind im Laufe des Sonntags sechs und am Montag sieben neu hinzugekommen, jedoch bisher 23 Personen als Opfer unvorsichtiger Bäder zu melden sind. Die meisten von ihnen sind als unbekannte Wasserleichen in das hiesige Schauhaus eingeliefert, sodas dieses zurzeit völlig überfüllt ist und an die Defensivität die Bette gerichtet werden muß, im Falle des Vermittens von Angehörigen ungekühlt die Leichenhalle des Schauhauses zu besuchen, um die Ermittlung schnellstens herbeizuführen.

Am Montag früh wurde an der Villa Jedlich aus der Ober die Leiche eines unbekannten Mannes gefunden, der mittelgroß, etwa 22 Jahre alt gemessen ist, dunkelblondes Haar und Anzug von Schamirbart hat; er ist offenbar schon am Sonntag nachmittags beim Baden ertrunken. Die Meldungen zur Ermittlung von Ertrunkenen werden erbeten nach Schußbrücke 46, Zimmer 6.

* Für die Streitenden und Hungerleidenden in der Metallindustrie findet am Sonntag, abends 8 Uhr, eine Artismoskellung im großen Saal des Gewerkschaftshauses statt. Das Programm wird noch bekanntgegeben. Kommt alle! Welt Solidarität!

* Die Wucherfelle des Polizeipräsidenten meldet: Dem auf dem gestrigen Frühmarkt und in der Markthalle tagenden Marktgericht führte die Wucherpolizei sechs Personen zu, gegen welche wegen Preistreiberie mit Kirichen und Klauereen Strafen im Gesamtbetrage von 260 000 Mark verhängt wurden.

* Die wachsende Wohnungsnot veranlaßt das Publikum immer wieder, sich schriftlich oder persönlich an die leitenden Beamten des Wohnungsamtes oder gar an den Oberbürgermeister zu wenden, um eine Wohnung zu erhalten. Das Presseamt des Magistrats weist deshalb wiederholt darauf hin, daß ein derartiges Verfahren zwecklos ist, da die Vergabe der Wohnungen Sache des Wohnungskommisars und der ihm zur Seite stehenden Wohnungs-Vergabungskommission ist. Außerdem entstehen hierdurch nur Verzögerungen und unnötige Kosten.

* Künstlicher Wetterbericht. Die Lage hat sich seit gestern wenig geändert. Mitteltemperatur jetzt unter dem Einflusse feuchter, etwas trüber Westwinden gemäßigter Ursprungs. Daher ist vereinzelt noch mit kurzen Schauern zu rechnen. Die Temperatur wird nur langsam um ein geringes sinken. Mittwoch: Wolfig, Temperatur noch wenig verändert bei mäßigem westlichen Winde.

* Straßensperrung. Die Leich- und die Hofmanns Straße von der Garten- bis zur Sadowaststraße werden wegen Umfassungsfolge Gleisvermehrung in der Zeit vom 30. 7. bis einschließlich 8. 9. 1923 für Fußwerk und Reiter gesperrt.

* Raubrittertum. Die Gewerbetreibenden des 8. und 10. Polizeidistrikts fordern der Polizeipräsident auf, die in ihren Betrieben befindlichen Maße und Gewichte in der im Polizeipräsidenten aufgeführten Reihenfolge in der Zeit vom 20. 7. bis 18. 8. im Wicham Vorwerkstraße 10 zur Raubrittertum vorzulegen.

* Beim Baden ertrunken ist am 18. Juli der Arbeiter Kriz Ralka, der nachmittags an der Fährstraße ungesichert das polizeiliche Verbot, in der Ober habe. Der Mann erlitt einen Herzschlag und starb unter. Die herbeigerufene Feuerwehr vermochte die Leiche herauszufischen, die dann ins Schauhaus gebracht wurde.

M. Keiler
Breslau, Karlsplatz 3 — Fernsprecher Ohle 537
Gegründet 1874
Webwaren - Großhandlung

Ankauf Verkauf
Alteisen : Unbrauchbare Lokomotiven
Stillgelegte Fabriken
Eisenbahnschienen : Feldbahnmaterial
Fischer & Brieger
Hütten-, Gruben-, Bahnbedarf
Breslau 5, Telegraphenstr. 1, Tel.: Rg. 8292, O. 9505

Albert Marcus
Geschenkartikel
Wirtschaftswaren : Lederwaren
Spielwaren
Ring Nr. 51 BRESLAU Ring Nr. 52

Brauerei Zu den drei Kronen
— empfiehlt —
seine selbstgebrauten
und gutgepflegten Biere
Breslau, Kupferschmiedestraße 5/6

Bessere
Wohnungseinrichtungen
Josef Hirsch
Breslau Gartenstraße 42

W. Klose (Inh. F. Schenkalski)
Tel. Ohle 4189 BRESLAU 8 Ofener Str. 31
Ein- und Verkauf von Papierabfällen
Makulatur, Lumpen, Alteisen, Metallen
in größ. Posten u. Wagenladungen ab jeder Station

J. Traumann
Breslau 1 : Karlstraße 27 : Gegr. 1836
Textil-, Kurz- u. Wollwaren - engros

Eduard Jakob
Damen - Mäntel - Fabrik
Breslau, Schmiedebrücke 45/47
Fernsprecher: Ohle Nr. 434

Mankiewicz & Lichtensteiner & M. H.
Webwaren-Großhandlung und Wäsche-Konfektion
BRESLAU 1, Antonienstraße 11
Telephon: Ohle Nr. 8665

S. Schwerin Nachf.
Breslau 1, Am Rathaus 27 (Fuchs & Henel-Haus
Gegründet 1884 = Fernspr.: Ring 8851/2
Puppen und Spielwaren : Spez.: Puppenbestandteile

Eisenwerk August Tebbe
Breslau — Groß-Tschansch
Landwirtschaftliche Maschinen

Wolf Fischer & Co., Ring Nr. 16
Großhandlung in Kurzwaren
Strickgarnen : Trikotagen : Strumpfwaren

W. Kirchhoff Gegründet 1850
Altbäberohle 11 und Hummerei 51
Spezialität: Kompl. Werkstatt-Einrichtungen für
Schneider : Stuhl-, Futterstoffe u. Schneiderartikel
Reserviert

Gebr. Ehrenberg
Schuhwaren-Großhandel
Klosterstraße 1 = BRESLAU 8 = Tel. Ring 8062

Gebr. Rosenbers
Herrenkleiderfabrik
Junkerstr. 44 = BRESLAU 1 = Tel. Ohle 4105

L. Janower BRESLAU 1
Herrenkleiderfabrik
Reuschstr. 63
Tel.: Ring 2430

Max Nickel Weißgerber-
gasse 24
Häute und Felle

Feige & Co. Gröbcher Straße 191
Eisengroßhandlung

Stegmann Sander Zentral-
Kassensystem
empfiehlt polnische Arbeiter-Haare

Geschäftliche Rundschau mit Dauerfahrplan
Musterschutz C Ohne Gewähr

Bauhütte Breslau G. m. b. H.
Telephon Ohle 6876 Breslau 8 Stolzestraße Nr. 3
Stammkapital 6 Millionen Mark
Übernahme schlüsselfertiger Bauten jeder Art
Ausführung von Maurer-, Zimmerer-, Tischler- und Dachdeckerarbeiten
/ Feuerungsanlagen und Kesselmantelarbeiten /
Reparaturen / Fassadenrenovierungen / Umbauten

Salo Tichauer
Schuhhandels - Aktien - Gesellschaft
Neue Taschenstraße 25 b Breslau 2 Fernsprecher Ohle 5258

Bauhütten-Betriebsverband Schlesien S. m. b. H.
Telephon Ohle 2966 :: BRESLAU 1 :: Margaretenstr. 17
Stammkapital 10 Millionen Mark
Eigenbetriebe : Ziegelei Alt-Scheitig b. Breslau / Ziegelei Heinersdorf b. Grünberg
Sägewerk Vorderheide b. Liegnitz - Zentrale der sozialen Baubetriebe Schlesiens :
angeschlossen sind die Bauhütten in Breslau, Brieg, Wohlau, Bunzlau, Gleiwitz,
Görlitz, Grünberg, Landeshut, Waldenburg, Liegnitz, Militsch, Neisse, Neurode,
Sriegau, Soziale Malereigesellschaft Breslau.

A. Bielschowsky
— Inh. K. Graesik —
MODEHAUS
Breslau, Schmiedebrücke Nr. 29 a

Heinrich Künstler, Breslau - Klein Tschansch
Telephon Ohle Nr. 2794
Rohprodukten - Großhandlung

Ankunft der Züge Breslau-Hauptbahnhof.
Schnellzüge sind durch starken Druck hervorgehoben. D=Durchgangswagen, W=Werktags,
S=Sonn- u. Feiertags, *beschleunigte Personenzüge 2.-4. Klasse, +fallen bis auf weiteres aus.
Von Richtung Berlin, Dresden und Cassel.
Bahnsteig 3.
D128 D22 412 D548 845 +922 1042 132 D145 D206 513 *530 +548 822 +D918 D920 1128
+ nur während des Sommerabschnitts.
Von Richtung Oppeln, Beuthen, Oderberg.
D122 528 738 D820 855 v. Neisse 1030 D1100 201 v. Neisse 245 D233 536 827 *840 1020 D1120
Von Richtung Glogau—Stettin. Bahnsteig 4.
726 135 W431 542 850 1263 554 745 1035 232 426 625 1022
Von Richtung Charlottenbrunn. Bahnsteig 5.
716 907 354 735 S 626 915 S 1036 S 1014 153 945
Von Richtung Glatz—Mittelwalde.
Bahnsteig 4.
726 1015 1114 219 554 631 625 S 944 1012 1036 S

H. Cohn, Breslau 1
Blücherplatz 17/18
Engros-Haus für Strumpfwaren, Trikotagen und Babyartikel

H. Freudenberger, Breslau
Telephon Ohle 9146
Einkauf von Häuten und Fellen jeder Art zu höchsten Tagespreisen

Hugo Plachte
Breslau 10, Schloßwärdenerstr. 44
Telephon: Ring Nr. 8255
Häute / Felle / Rauchwaren
Spezialität: Hasen und Kanin

Breitbarth & Halfar, Breslau 8
Ofener Straße Nr. 29c = Telephon Ring 1203
Fensterglas u. alle anderen Sorten Bauglas — Billigste Bezugsquelle für Frühboetglas

Ignatz Flatau
Ofener Straße 103 = Telephon Ring 1900
Holzhandlung

Albert Rosenthal, Häutegroßhandlung
Breslau, Antonienstraße 17

Tuchhandlung Bergmann & Co.
Ake Gröbenstraße 6-10

B. Pohl Fabrik für K. K. K. - Schokoladen-, Zuckerwaren.
Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

Eugen Wienskowitz
BRESLAU I
Karlstraße Nr. 30
Strumpfwaren :: Kurzwaren :: Garben

Martin Strumpf
BRESLAU
Holteistraße Nr. 15

Gebr. Baginsky
Inh. Harry Müller
Webwaren - Großhandlung
BRESLAU, Karlstraße 11 : Fernspr. R. 7059 u. 247

Brauerei Zum großen Meerschnitt
Inh. E. Vogel, Reuschestr. 23
Ausschank nur selbstgebrauter Bier

Im Weißen Hause
gibt's gut Bier
zum Schmause

Ostag-Tabake
Qualitäts-Rauchtabak
Tabakfabrik „Ostag“
Max Braun & Co.
Breslau 10 Matthiasstr. 4

J. & G. Nathan BRESLAU
Schloßohle 11 Fernruf Ring 851
Webwaren-Großhandlung
Spezialität: Kleiderstoffe, Besenstoffe

H. Foerder & Hirschberg
Breslau, Neue Graupenstraße 17 :: Tel. Ohle 9133
Strümpfe : Trikotagen : Strickgarne
Engros Gegründet 1880 Engros

Macholl & Hirsch
Herrenkleiderfabrik
Antonienstraße Nr. 2/4

Lew Rowitz & Lomnitz
Webwaren - Großhandlung
BRESLAU 3
Freiburger Straße 17 I Telephon Ring 7956

Kaufhaus Goldnes Zepher
BRESLAU, Klosterstraße 42
Wäsche, Schürzen, Strumpfwaren
Kurz-, Weiß-, Wollwaren, Haudechub

Karl Holtzer
Hubenstraße Nr. 24 = Fernsprecher: Ohle 4000
Automobil-Reparaturen
Spezialität: Motorlagerungen

Siegbert Cohn, Nikolaistraße 13
Strumpf-, Kurz- und Wollwaren
für Händler und Wiederverkäufer

Brieger & Co.
Kurz- und Galanteriewaren en gros

Josef Jacobowitz
Karlsplatz = Fernruf: Ring 1427
Leinen- und Baumwollwaren-Fabrikation
Großhandel / Wäsche- u. Schürzen-Fabrik

Hermann Kalischer
Tuch-Großhandlung
Breslau, Karlsplatz 4 Telephon: Ring 1766

Gebr. Meister
Herren- und Knaben-Bekleidung
Mag-Atelier Albrechtstraße 4

Schuhhaus Schiffan
Neue Graupenstraße 7
en gros u. en détail Telephon Ohle 4133

Max Tworoger
Herrenkleiderfabrik
Hummerei 53/53

Max Jacobowitz
Freiburger Straße 24 Schuh-Leder en gros

Breslauer Weißbleichfabrik A. Schwanen-Ges.
Ofener Str. 97/100
Versinkerei - Verbleicherei

Das Lied des Rheins.

Von Henri Guiseau.

Dem französischen und deutschen Volke, den Opfern des Weltkrieges, zum Zeichen einer sicheren Hoffnung.

Großer Fluß, europäischer Fluß, mächtiger Fluß, stolzer Fluß, unser Vater, Vater der starken germanisch-keltischen Rasse, Vater der aufbauenden, organisierenden, friedestiftenden Rasse, O Vater Rhein! Ein freier Mann singt dich hier und verkündet deine Macht und Herrlichkeit. Gestirnen und Deutschland trennst du — verbündest sie aber auch in Eintracht, wist geboren, wo die milde übermüdete Rhone entspringt. Umarmst auf deinem Weg und führst mit dir die Ahr, den Neckar, den Main, die Ruhr. Schleppest an Wäldern und Ebenen stets größere, gewaltigere Gewässer, wie ein Genie, dessen Geist stark und entschlossen strömt, wie eine Sinfonie, deren große Töne anschwellend dahinfluten. In deinen Ufern stehen die Bäume, die unsere fernen Ahnen verehrt; die dichten Eichen, aus deren Wäldern so viele Träume, so viel Götter, so viel Sitten entspringen; die ewig hohen, ewig neuen, ewig starken Tannen erwarten Weihnachten der Freiheit, Weihnachten unzerstörbarer, allgemeiner Brüderlichkeit; die Kappeln, deren Laub in Sonnenstut zittert und die zutiefst erbeben werden beim Hagen der Menschheitskrisis, da endlich der Mensch für immer die kriegerischen, gierigen Tyrannen verstoßen und vertreiben. Seit den Zeiten, da du milde, einflutende Wässer beherbergest, sind auf deinen Felsen feubade, drohende Burgen erwachsen, und an deinen Ufern lagern mächtige Fabriken, wo rastlose Arbeit lobert und die Menschen elend eingekerkert sind. Vorbei ist die Zeit der Herren — gleich ihnen verschwanden die armen Priester, die grausamen Opferer. Und nun kamen des Imperialismus Beute-Barone, des Kapitals feierliche Ritter, überall erhoben sich die mächtigen Planken der Kasernen und Bastionen, über alles breiteten sich die schmutzigen, gierigen Kriegsmetallurgie aus. Es kamen jene, deren ungezügelter Heißbegierde, wie durch einen elektrischen Strom, Völker auf Völker geht. Doch auch sie werden verschwinden — du wirst sie verschlingen, O Väter Rhein! Doch bleiben werden die Eisenhallen, die ungeheuren Werkstätten und Fabriken, der Kohlen und Erze unterirdische Laborschiffe, aber nur weisses, nützlich Werk wird hereinfort geschämmt, geschmiedet, geschaffen. Sicherer, voller, dichter, mächtiger wird der Maschinen Kraft strömen: zum Wohl, zur Freude des Menschen Eisen und Stahl gehärtet, zu seinem morgenroten Ruhm. Keine Kanonen mehr, keine Haubizen, keine Mitrailleusen, keine Minenwerfer, keine Panzerplatten, keine Kuppeln, was davon nach langem einschlägigen Warden noch bleibt, wird gleich den Devidensteinen in die Erde vergraben, als des zwanzigsten Jahrhunderts wissenschaftlich organisierter Barbarei Symbol. Dann wird sich von deinen Ufern aus eine neue, willensstarke, gesunde, frohe Rasse ausbreiten, eine Prometheusrasse, eine Rasse großmütiger, freier Menschen, eine Rasse des Morgens, die in der ganzen Welt das Lebenswort verfolgen, aufstehen, vernichten wird, eine einig Rasse, stark, widerständig wie Stahl, doch von sanfter, brüderlicher Seele. Und du wirst weiter friedlich und stark dahinstehen, wunderbarer Strom, großherziger Strom. O Vater Rhein! Nicht trennen — verbinden wirst du. Gestalten die Grenzen, gefallen veraltete Linien unserer mörderischen Tage. Romantisch, Basel, Mühlhausen, Straßburg, Karlsruhe, Mannheim, Mainz, Bingen, Bonn, Köln, Düsseldorf, Duisburg, Wesel, Rotterdam, London. Liebliche Rheinstädte, prächtige, moderne Städte, intensive Kraftzentren, die nun allen Menschen zu eigen; Dörfer, Schlepper, Dampfer werden Holz bringen, Getreide, Lebensmittel — und blaue Stille ratlosend Glück. Großer Fluß, an dem Beethovens und Rembrandts gewaltiges, gültiges Genie sich entzündet. Fördern und stärken wirst du des Menschen Seele — seine Liebe, seine Menschlichkeit. Wirst beschützen die Völker — das Volk wider jeglichen imperialistischen Ueberfall. Kein Frankreich, kein Deutschland wird mehr durch Schranken, durch Gesehe, durch Gräben getrennt sein, auf steht ein einziges Volk, weitlebend in Arbeit und Freude, ein einziges, aufbauendes Volk, dessen feste Muskeln die Weltzivilisation errichten, ein einziges Volk, das in hartnäckigem, entschlossenem Streben Erde und Wasser vereinigt. Unser Rhein — Vater Rhein! Nicht mehr werden dich wilde Horden begehren, schreiende Führer, Kapitalisten mit unbegrenzten, wahnwitzigen Zielen. Unser Vater wirst du sein, unser einziger, wahrer Vater, unser ewig sicherer Beschützer. Über dich gürtende Brücken werden Jüde eisen, beladen mit Menschen, Ware und Ruhm. In deinen Ufern werden Häuser wurzeln, Bahnhöfe, Posthäuser, Spitäler, Bibliotheken, Festhäuser, elektrische Zentren, Post, Telegraphengebäude, was weiß ich! — Eisen, Beton, — Macht, Freude — Wille, Ergötzen! Doch niemals mehr Kasernen, noch Werkstätten, noch Forts der Barbarei, Keizer der Menschheitsheit. Rhein! Unser Rhein! Vater Rhein! Hüte, erfreue uns durch deinen metallischen Rhythmus. Laß uns in deinen heiligen Fluten baden, darin unseren Willen nützen. Verschone, zu einem Volk vereine die Völker! Rhein! Unser Rhein! Vater Rhein! Sei die unbezwingliche, triumphierte Demokratie, beim Gotte der Liebe geweiht! Schlage muskelstarke Kriechen und hämmer! Springe hin und wieder, o Lied des Rheins! Lante, lante, lante hell! Wirst, ihr Sirenen, Pfeife schreien! Ausrüstet, verkündet die Erlösung des Volkes! (Deutsch von Hermynia von Zur Mühlen.)

Das Wunder.

Von Kierkegaard.

(Autorisierte Uebersetzung von D. Umanstij.)

Um das Wunder braucht man nicht weit zu gehen oder gar ins Ausland zu fahren. Jedes Augenblick hat man es vor Augen, sehe nur hin und merke darauf! Leider merkt man es so wenig. Nicht weit von uns wie die Kagen im Leben herumtreiben, nein, das ist nicht so einfach; jedem von uns ist mehr gegeben, als er selber von sich weiß. Man merkt es nicht aus ganz anderen Gründen: entweder unweiliger schrecklicher Geschäftigkeit wegen oder — so sonderbar es ist — weil wir uns genieren. Morgens liegt man die Zeitung, tagsüber liest man sie mit allerlei Wemchen herum, des Berufes halber; Zeitungsnachrichten sind aus Papier, und das Papier erträgt alles! Die Bekannten bilden doch nur einen ganz engen Kreis; mit ihnen hat man diese verfluchten Streitigkeiten und immer nur Streitigkeiten. Und wie wir leben, leben alle, lebt das ganze Volk; das selbe geschieht; nur millionenmal breiter als im eigenen Kreise. Ich kenne einen, der Petersburg Zeit seines Lebens nicht verlassen hat, immer mit seinen Angelegenheiten beschäftigt war, ohne eine freie Minute zu haben! Für ihn sammelte sich das ganze Volk im Fußbodenreiter; da kommen diese Fußbodenreiter, er unterhält sich mit ihnen, und ihm ist, als hätte er mit dem ganzen Volke zu tun, als berührte er die Erde. Wie viele Jahre schaute er durch den Fußbodenreiter auf Gottes Erde. Und so starb er auch. Oder ein anderer. Der verplauderte sein ganzes Leben mit einem Kutsher. Mit sich allein, mit den Ereignissen aus den Zeitungen und mit den Menschen, denen man täglich begegnet, da wird einem alles zum Fluch, da freut man sich auch am Fußbodenreiter und steigt sogar herab zum Kutsher. In der Tramway — kann ich Ihnen verraten — gibt es viel zu sehen, wenn man nur hinschaut. Ein Gespräch wird man wohl nicht so leicht einführen können, und auch nicht viel zu hören bekommen; in der Tramway ist das Sprechen nicht üblich, sondern mehr — das Schauen.

Einmal stieg ich beim Gokinski ein. Es war am Tag und die Tramway angefüllt von ausgeleucht schrecklichen — nicht Tierknechten, nein, es waren irgendwie Unselbstverständlicher. Stellen Sie sich eine — Schade vor, fürchterlich vergrößert, oder einen Frosch, nur ins Maßlose vergrößert und von ihnen die Schnurrbarthaare und Füßchen abgesehen, oder bei einem Wurm keine Würmfühler und den Kumpf. Nehmen Sie nur den Kopf allein und vergrößern Sie ihn bis zum Neugeborenen — solche Gesichter hatten sich in der Tramway verammelt. Wenn man über den Newskij geht und solchen Ungeheuern begegnet, blättert sich der Eindruck — alles fliehet vorbei. Eines wechelt in anderer; hier aber ist man von ihnen während einer halben, einer Viertelstunde umringt und schaut unwillkürlich hin und betrachtet sie. Und so fährt man. So fand wir gefahren. Beim Nikolajewer Bahnhof stieg ein Arbeiter ein — vielleicht ein Tramwayweichesteller, einer von den Bettlern, die in der Tramway um Almosen bitten — ein Niemand, ganz verfallen, und mit ihm ein Mädchen und ein Junge; das Mädchen hielt er auf dem Arm, den Jungen zog er an der Hand nach. Ein Platz war frei. Und er ließ sich mit den Kindern mir gegenüber nieder. Es war ein Frühlingstag, aber noch gar nicht so warm, um leichte Kleider zu tragen; die Kinder waren leicht angezogen, nur das Mädchen hohe Galoschen hatte und der Junge mehrere Stiefel, als er brauchte, ganz hart geworden. Das Mädchen setzte sich auf die Arme des Mannes, der Junge war irgendwo hinter seinem Rücken verborgen. Das Mädchen hatte ganz helle Augen, der Junge ganz schwarze. Und beide schauten nicht frohlich, beide schwiegen. Die Tramway bog zum Suworowski ein, wie führen... Ich schaute auf die Kinder und dachte: hatte der Vater — ein Arbeiter oder ein bettelnder Weichesteller, das war mir ganz unwichtig — etwas gesagt... Mit welchen Worten er gesprochen hatte — ob er überhaupt etwas gesagt hatte — war nicht zu unterscheiden, aber ich verstand doch, daß er um etwas bat, wie auch alle meine Nachbarn mit den Unselbstverständlichen verstanden hatten... Sie hatten verstanden... Ich fühlte es klar. Aber niemand rührte sich. Und so führen wir bis zur nächsten Haltestelle, und mir war, als wären wir sehr weit und schrecklich lange gefahren.

Und siehe da — einer von uns — irgend eine Schade, streckte plötzlich diesem Arbeiter etwas in die Hand. Und alle anderen taten das gleiche... die ganze Tramway... Klänge, Fliegen, Mücken... Ich schaute auf meine Ungeheuer, alle hielten die Augen niedergeschlagen... niemand wachte einen Blick weder zum Fenster hinaus, noch auf die Nachbarn. Nur meine Augen sahen... Nein, auch noch jene ganz hellen... auch das Mädchen schaute... Und ich erkannte niemanden wieder. Wie sonderbar! Oder sehe ich in einem anderen Wagen? Ich vermochte die Gesichter nicht wiederzuerkennen! Das waren ganz andere Gesichter — und nicht eine Spur von dem Schaden- und Klobartigen war auf ihnen zu entdecken. Das Mädchen schlenkerte mit den Galoschen, die Augen funkelten — so helle Augen... Der Junge redete etwas, starrte aufs Fenster, führte den Finger an das Glas. Wie sonderbar! Ich dachte noch immer weiter, fuhr mit bis zur letzten Haltestelle — bis zum Ostafisch, wo die Arbeiter wartet — und schaute noch immer... Und alle saßen da — alle, und waren von Grund auf verändert. Und hielten die Augen niedergeschlagen. Irrend ein Alteschen — als ich am Gokinski einstieg, glaubte ich jetzt, sei eine Spinne — machte ich mühselig ans Aussteigen — ein völlig verirrtes, wartendes, demutiges, zusammenbrechendes Mütterchen — und streckte dabei ihre knochige, dürftige Hand mit einer Kupfermünze aus. Und war gegangen... Und da erblühte ich ihre Heffenden, verweinten Augen — das war keine Spinne mehr! So bitter schauten diese Augen und niebleibt zum letztenmal, und morgen werden sie — vielleicht — etwas Menschliches erblicken, etwas müssen doch auch sie sehen... und vielleicht — jemanden von uns erzählen, alles Anstige erzählen.

Meine Maschine.

Aus Hirn gerissen, aus Gedanken gemischt, aus Stahl und Eisen gegossen, karrst du mich an, karrst und kreischst auf, wenn ich in deine Rippen fahre, wild — ohne Klang — ohne Rhythmus — sträubend! Aber meine Hände krallen sich in dich hinein, bezwingend, und ich reiße an deinen Hebeln, drehe deine Räder und meine gekämmerten, harten Stahle schneiden Wunden im Erz. Du aber bäumst dich, kreischst immer wilder, und das singende Weinen des blutenden Erzes tönt mit hinein. Was willst du? Warum bäumst du dich? Dein Kreischen saßt nach meinem Herzen, das auch zusammen — nach meiner Seele, die schreit auf und meine Augen taumeln zwischen den hegenden Rippen und finden keinen Halt. Aber noch bezwinde ich dich und fahre Herz, Seele und Augen im einenden Willen — Ich — dein Begleiter. Du drehst dich immer wilder, — rasender und Stunde reht sich an Stunde, quatsch. Alles wird müde in mir — so müde — greift nach meinem Hirn — in meine Gedanken und die sprühenden, heißen Epäne legen sich in mich hinein, wie glühende Funken. Ich kann sie nicht abschütteln, nicht fortwischen, immer tiefer fallen sie, fügen sich in mein Blut, brennen sich in meinen Leib. Aber nochmals reiß ich mich auf! Vergebens — die Willen versagen. Heißer schlägt du, Maschine und dein Kreischen ist Triumph. Wie Reißenschläge schlagen nun deine Rippen in mich hinein und deine Räder saßen in meine Seele wie Zähne. Ich muß mich mit dir drehen, werde selber Maschine — bin du — da hinträufendes Augefeuer... Du... immer du. Da schritt die Pfeife durch den Tag. Gellend sitzst du und dein Rann weicht von mir. Erwachend sehe ich dich, ein armseliges Räderwerk. Wild jauchzt meine Seele auf, mein Herz klopft und das Blut rast wieder durch meine Adern, glücklich zum Hirn. Menschwerdend taumle ich fort von dir. Kurt Klüber.

Warum das Maultier ausschlug.

Aus dem Amerikanischen von Hermynia Zur Mühlen. Einst lebte ein Maultier, das einen Herrn hatte. Der Herr zwang es, hart zu arbeiten und gab ihm bloß schlechte Nahrung und eine armselige Wohnung. Das Maultier murkte über sein hartes Los. Der Herr erklärte ihm, es dürfe nicht murren und sich betaggen, sondern müsse sich mit der Lage, die Gott der Herr für es bestimmt habe, zufrieden geben. Auch rebete er zum Maultier: „Du bist ein kluges und gutes Tier! Vergiß du denn, daß du bessere Zeiten. Doch diese besseren Zeiten kamen nie. Eines schönen Tages rief dem Maultier die Gewuld, es hab die Hinterbeine, schlug aus und warf den Herrn aus der Umzäunung. Sobald der Herr seine Stimme wiedererlangt hatte, fragte er empört das Maultier, was dieses unziemliche Benehmen bedeuten sollte? Das Maultier erwiderte: „Ich bin der harten Arbeit, der schlechten Nahrung und Behausung überdrüssig. Ich habe das unentwegte Schuffen satt, will Ruhe haben, um mein Maultierleben genießen zu können. Ich bin bereit, eine gewisse Zeit zu arbeiten, doch weigere ich mich, ohne Kraft unablässig schaffen zu müssen.“ Der Herr sprach: „Undankbares Tier! Vergiß du denn, daß ich dir eine Beschäftigung gebe? Was würde aus dir, gäbe ich dir keine Arbeit?“ Das Maultier erwiderte: „Wohl gißt du mir Arbeit, doch bedürfte ich erst dann der Arbeit, da du das Gras umgänstest. Du sagst, Gott habe mich in diese Lage versetzt, doch zweifle ich daran. Indem du mir die Lebensmöglichkeiten nimmst, bevor du mir aus Gnade Beschäftigung gibst, begingst du gegen mich ein großes Verbrechen. Bevor du mich behaubtest, mußte ich nur mit einem Lebensunterhalt verdienen. Dies fiel mir leicht und ließ mich auch noch Mußestunden. Nun jedoch muß ich auch für dich verdienen, arbeite unentwegt und finde keine Rast.“ Der Herr sprach: „Du verstehst anscheinend den Segen der Arbeit nicht zu würdigen. Solltest mir dankbar sein, wie dies dein Vater war. Er arbeitete für mich. War ein charaktervolles Tier, immer arbeitssam, bereitwillig, demütig und zufrieden. Er war das Ideal eines Arbeiters; eine große bürgerlich-politische Partei stellte ihn ihren Anhängern als Beispiel dar, als das höchste Ideal eines Arbeiters. Ich zwang deinen Vater, viel härter zu schufteln, gab ihm weniger Nahrung und eine weit schlechtere Behausung, trotzdem hat er nie ausgeflucht.“ „Ja“, entgegnete das Maultier: „Daron hörte auch ich, doch ist allgemein bekannt, daß mein Vater ein Gei war.“

Goldene Worte.

Kenntnisse sind die einzige Macht, die man sich verschaffen kann, wenn man sie nicht hat. Kasper v. Barnhagen. Das tief und echt Menschliche ist die Grundlage aller Bildung. W. v. Humboldt. Der Langsamste, der sein Ziel nicht aus den Augen verliert, geht immer noch geschwinde, als der ohne Ziel umherirrt. Lessing. Genieße deine Kraft! Man lebt nur, wenn man schafft! Alter Spruch. Von mehreren Meinungen, die in gleichem Ansehen standen, wählte ich stets die gemäßigtesten; denn einerseits sind dies für die Praxis die bequemsten und, da jedes Uebermaß vom Uebel zu sein pflegt, fast immer die besten; — andererseits konnte ich, wenn ich einmal irrte, nie so weit vom rechten Wege abkommen, wenn ich den Mittelweg hielt, als wenn ich das ohne Extrem gemüßt hatte, während ich das andere hätte wählen müssen. Descartes. O sag nicht: fremdes Leid. Ein Leid ist fremd dir nie! Die Trän' im Weidernaug', du selbst vergießest sie; es schlägt ein einzig Herz in diesem großen All; in deiner eignen Brust ertönt sein Widerhall. Der andre bist du selbst; und ihm ist weß gegeben, und sint vorleht er dir — da bleibst nicht aufrecht sein. Güter, Götter.

Sozialistische Literatur-Rundschau

Ist der demokratische Gedanke in der Reichsverfassung voll verwirklicht?

Dr. Hugo Preuß, „Die republikanische Reichsverfassung“, Berlin, 1922, 46 Seiten.

Man sagt von Staaten, daß sie nur durch die Mittel am Leben erhalten werden können, denen sie ihre Entstehung verdanken. Man kann von Parteien behaupten, daß sie sterben müssen, wenn ihre Politik nicht mehr den Zweck verfolgt, dem die Partei bei ihrer Gründung gewidmet war. Und wenn das wahr ist, liegt die demokratische Partei in Agonie, denn die Mächte, die sie gegründet haben und ihre Ideologie sind ausgeartet. Der platteste Kommunalstreikan hat die Führung.

In den von der Führung Abgeordneten gehört auch Hugo Preuß, der Hauptschöpfer der Weimarer Verfassung. Ein Gedanke war es, dem Preuß in der Verfassung Leben geben wollte, der Gedanke der Durchbringung von Nationalität und Staatlichkeit. Was die romanischen und angelsächsischen Staaten im Laufe des 19. Jahrhunderts, soweit es nicht bereits vorher errungen war, erreicht hatten, nationale Demokratie, das war den Deutschen zu erringen nicht möglich. Abgesehen davon, daß das Bismarckische Deutschland nicht deutsch war, war es auch wegen seiner inneren Struktur kein Nationalstaat. Nur die Demokratie kann heute den Staatsbürger mit dem Bewußtsein erfüllen, daß sein Staat seine nationalen Interessen wahrhaftig. Nur die Demokratie schafft jene innige Verbindung von Staatsbürger und Staat, die den Staatsgedanken im einzelnen lebendig macht. Die Bismarckische Reichsverfassung entfremdete den Staat dem einzelnen. Der Staat war für den Staatsbürger kein Stück Wirklichkeit, soweit er es war, wurde er durch den Schutzmann an der Ecke oder an den Steuerhöfen repräsentiert. Der Staat war nichts, wozu sie sich weitaus gleich fühlen.

Dieser Gedanke der Wesensgleichheit von Staatsbürger und Staat durchzieht die Weimarer Verfassung. Sie enthält Abweichungen, aber diese Abweichungen, die von der Sozialdemokratie während der Beratungen lebhaft kritisiert worden sind, werden nach einem von Löbe während der dritten Beratung gesprochenen Wort Papier bleiben, das andere ist die Wirklichkeit.

Manches ist technisch verbesserungsfähig. Artikel 48 der Reichsverfassung, der Diktaturparagraph, muß schließlich durch ein Ausführungsgesetz ergänzt werden, da heute theoretisch die Möglichkeit besteht auf Grund dieses Artikels die ganze Reichsverfassung außer Kraft zu setzen, und z. B. die Kammerordnungen Bayerns gegen das Reich durch Artikel 48 legalisiert werden. Ob das Proportionalwahlrecht, wie es heute besteht, der Weisheit letzter Schluss ist, kann auch dahingestellt bleiben. Das Proportionalwahlrecht mit großen Wahlkreisen läßt jedenfalls die Verbindung zwischen Wähler und Gewähltem, die im Wahlkreis besteht, die im Wesentlichen heute bei der Parteienaufrufung liegt, und damit die Kampferfreude der Wähler. Außerdem ist es notwendig, den Reichsrat, den Reichswirtschaftsrat hemmungslos in die Gesetzgebungsmaschine einzufügen und sonst viele Schwachstellen der Reichsverfassung zu beseitigen. Den zweiten Teil der Verfassung, die Grundrechte und Grundpflichten des Deutschen, kann man überhaupt für überflüssig halten. Sie enthalten viel klingendes Pathos, aber wenig geltendes Recht.

Der Nationalstaat ist den Sozialdemokraten nicht Selbstzweck. Er ist in der bürgerlichen Gesellschaft der beste Schutzboden für die Zukunft. Der Gedanke des Nationalstaates ist aber in der Weimarer Verfassung auch nicht genau durchgedacht. Darauf weist insbesondere die zweite zur Besprechung stehende Schrift hin. Der Streit, ob das Deutsche Reich nun heute ein Bundesstaat ist oder ein Einheitsstaat, ist, wie der Verfasser mit Recht hervorhebt, müßig. Die Grenzen zwischen den beiden Gebilden sind nicht klar. Wo der grundsätzliche Unterschied zwischen einer mit weitgehender Selbstverwaltung ausgestatteten Provinz und einem Einheitsstaat liegt, dessen Befugnisse eingegrenzt sind, hat noch niemand herausgebracht. Der Unterschied besteht nur in den hirnanspeulierenden Staatsrechtsphilosophen, nicht aber in der politischen Praxis.

Das alte deutsche Reich Bismarckscher Prägung ist jedenfalls kein Bundesstaat gewesen, sondern man kann die aufeinandergehenden, sogenannten Bundesstaaten, als preußische Kolonien bezeichnen. Soweit man einen Unterschied zwischen Bundesstaat und Einheitsstaat machen will, der seinen Provinzen weitgehende Selbstverwaltung gibt, kann man das neue deutsche Reich Weimarer Prägung als Bundesstaat bezeichnen, da erst jetzt die preußische Vorherrschaft gebrochen ist. Der Gedanke des Nationalstaates wird erst voll durchgeführt sein, wenn auch der bürgerlich-demokratische Einheitsstaat, die heut noch die deutsche Republik hat, die organische Einigung nach Stämmen geleistet ist. Das wird gleichzeitig die letzte Befestigung der Republik sein.

Wenn auch heute das Hauptgefahrzentrum für die Republik in Bayern liegt, für die Zukunft sind die stärksten Feinde der Republik nicht die Wittelsbacher, sondern die Hohenzollern. Die Machtstellung der Hohenzollern beruht aber auf dem preußischen Staat. Mit seiner Auflösung bei Eingliederung der norddeutschen Kleinststaaten in die aufgestellten Bestandteile des alten preußischen Staates ist die Möglichkeit der Wiederkehr der Hohenzollern dahin. Damit würde auch der Widerstand der süddeutschen Staaten gegen die Republik geschwunden sein, der sich heute auf den Kopf Preußens gründet.

Der Artikel 18 der Reichsverfassung gibt die gesetzliche Möglichkeit für diese Entloftung; wie er juristisch auszuliegen ist, darüber gehen allerdings im einzelnen die Meinungen weit auseinander. Er ist ein Kompromißprodukt im übelsten Sinne des Wortes. Aber daß er überhaupt da ist, zeigt, daß der Gedanke der organischen Gliederung des Reiches nicht totzuschlagen ist. Daß er für die Praxis so ausgelegt wird, wie es die Zukunft des deutschen Proletariats verlangt und wie es hier oben skizziert ist, dafür zu sorgen, dürfte auf weite Sicht eine der Hauptaufgaben der deutschen Innenpolitik für die Sozialdemokratie sein.

Die besprochenen Schriften sind nur Teile eines großen Wertes von Hugo Preuß über das Staatsrecht der deutschen Republik. Hoffentlich dauert der Abschluß des ganzen Wertes nicht so lange Zeit, wie es der Verfasser fürchtet.

Dr. Ernst Eckstein.

Antisemitische Kulturgeschichte- Klitterung.

Paul Röllig, Die deutschen Hochschulen in Oesterreich und die politisch-nationale Entwicklung nach dem Jahre 1848 (München 1922; Drei-Masken-Verlag; 151 S.).

Eine Geschichte des österreichischen Hochschulwesens seit dem Jahre 1848, die die geschichtliche Entwicklung seit dem vorletzten Anlauf von 1848 als die Geschichte des unaufhaltsamen Niederganges der bürgerlichen Demokratie und ihrer schließlichen Kapitulation vor den vorrevolutionären Gewalttätigkeiten darstellt, die Entwicklung der österreichischen Universitäten in den drei Jahrzehnten dieses Jahrhunderts, die die Geschichte der Nation und die Hochschulentwicklung unter dem politischen und sozialen Wandel der Nation und den Hochschulen untereinander, unter dem sozialistischen Standpunkt eines als bringend empfindenen Bedürfnisses. Leider jedoch hält das Buch von Paul Röllig in seiner Weise, was sein Titel verspricht. Während der Verfasser anfangs noch den historischen Hintergrund zu zeichnen sucht, auf dem sich der Kampf der österreichischen Universitäten um Freiheit von staatlicher und kirchlicher Bevormundung abspielt, verengt er im Laufe der Darstellung in steigendem Maße ein kurzweiliger Nationalismus sein geistiges Umfeld; mit blind wütendem Haß verfallen ins Leben zu rufen oder wenigstens ihren Einfluß in den bestehenden zu verdrängen. Die Geschichte der österreichischen Studentenorganisationen führt ihn zur Geschichte einzelner studentischer Verbindungen und ihrer Forderungen zusammen, deren Darlegung überdies zum Teil auf dem japanischen Stande von zweifellos sehr gut gemeint, aber in ihrem Quellenwert doch recht fragwürdigen Schriftstücken der betreffenden Verbindungen ruht; und mit einer Sorgfalt und Ausdauer, die einer besseren Sache würdig gewesen wären, ergründet er sich schließlich darin, dem Kaufmann und der allmächtigen Ausbreitung des Antisemitismus an den österreichischen Hochschulen nachzugehen. Natürlich wird der Antisemitismus nicht etwa als ein Produkt besonderer historischer Verhältnisse, als eine Reaktion verfallender Kleinbürger- und Kleinrentner gegen überwiegender jüdischer Großkapitalvermehrung und als eine Waffe der Konterrevolution in ihrer Frontstellung gegen die Emanzipation der Juden in der modernen Gesellschaft und den zeitlich damit etwa zusammenfallenden Befreiungskampf des Proletariats erklärt, sondern als Reaktion und Konterrevolution eines neoliberalen archaischen Konservatismus. Wenn der Verfasser schließlich die Internationalität der sozialistischen Bewegung auf das Dominieren des jüdischen Einflusses zurückführt und die deutschen und österreichischen Gelehrten wie auch die nicht-jüdischen Reichsleiter und Parteiführer als irreführende Erben der jüdischen Verführer darstellt, so lobt es sich kaum, auf die plumpen Reaktionen einer derartigen „Erklärung“ eines historischen Prozesses näher einzugehen: war es doch vielmehr die Gemeinsamkeit der Art und des Glubs, die die Proletarier aller Länder zu einer Kampfgenossenschaft zusammenschweißte, und das gleiche Los der Unterdrückten und Geächteten, das die Juden in der bürgerlichen Gesellschaft getroffen hatte, war es auch, das die weitverbreiteten Gelehrten unter ihnen ein Bündnis mit dem sozialistischen Proletariat schloßen ließ: ein Bündnis, der, wenn auch

infolge des inzwischen eingetretenen Wandels in der gesellschaftlichen Stellung der Juden mit vermindelter Stärke, noch in der Gegenwart fortwirkt.

Alles in allem: die Schrift des Herrn Dr. Paul Röllig ist eine höchst unerkennliche Erscheinung auf dem deutschen Büchermarkt, die besser ungeleitet geblieben wäre.

Buchbesprechungen.

Gerhart Eger, Was ist historische Materie. (Sammlung sozialistischer Jugendschriften, Buchhandlung Freiheit 1923.) Vorliegende Schrift ist mit Sorgfalt und einem Willen zur einfachsten und sachlichsten Formulierung gearbeitet. Sie bringt nicht nur die Diskussion zum Thema des historischen Materialismus und hat als Jugendschrift auch ein Recht, verwirrende Konzepte zu übergeben. Als solche kann sie empfohlen werden und einen Ausgangspunkt für weitere Studien bieten, die dann etwa durch Braunschweig, Marx als Geschichtsphilosoph, Cunow und Max Adlers „Marxistische Probleme“ zu vertiefen wären.

Dr. S. M. Sternberg, Staatsphilosophie. (Quellenhandbücher der Philosophie, Berlin 1923, Pan-Verlag, Rolf Heise.) Der tüchtige Pan-Verlag in Berlin, in dem neuerdings auch die Kunststudien, das Organ der nicht nur in Deutschland, sondern auch international führenden Kunstgesellschaft erscheinen, hat sich durch die Quellenhandbücher der Philosophie (Herausgeber H. Liebert) ein Verdienst erworben. Bei dem immer noch steigenden Interesse unserer Gegenwart, sich Quellenkompendien mit ausgewählten Originaltexten großer Denker, besonders für den philosophisch interessierten Nichtfachgelehrten als erste Orientierungsmittel und auch von den Fachphilosophen als genügende Zusammenfassung seiner Studien empfehlenswert. Die Auswahl der staatsphilosophischen Quellen durch Kurt Sternberg (der u. a. eine sehr brauchbare Einführung in die Philosophie und ein klares Buch über die politischen Theorien geschrieben hat), läßt die große Linie der Staatsphilosophie in ihrer Entwicklung von Plato bis Hegel hervortreten. Plato, Aristoteles, die Stoiker, werden aus der Antike, Augustinus, Thomas von Aquino aus der mittelalterlichen Staatsphilosophie vorgeführt (hier vermehrt man trotz der vom Herausgeber hervorgehobenen Raumknappheit Danie nur umgen); Morus, Machiavelli, Hobbes, Locke, Montesquieu, Rousseau, Kant, Fichte, Hegel repräsentieren die Neuzeit. So geht man von Gipfel zu Gipfel, in dieser Zusammenfassung. Die Einleitung des Herausgebers gibt einen klaren Überblick, was er in seiner Schrift über die politischen Theorien ausführlich entwickelt hat und ist eine wertvolle Ergänzung auch insoweit auf die nicht mehr berücksichtigte Staatsphilosophie der jüngsten Zeit.

Dr. S. M. Sternberg, Staatsphilosophie. (Quellenhandbücher der Philosophie, Berlin 1923, Pan-Verlag, Rolf Heise.)

Der tüchtige Pan-Verlag in Berlin, in dem neuerdings auch die Kunststudien, das Organ der nicht nur in Deutschland, sondern auch international führenden Kunstgesellschaft erscheinen, hat sich durch die Quellenhandbücher der Philosophie (Herausgeber H. Liebert) ein Verdienst erworben. Bei dem immer noch steigenden Interesse unserer Gegenwart, sich Quellenkompendien mit ausgewählten Originaltexten großer Denker, besonders für den philosophisch interessierten Nichtfachgelehrten als erste Orientierungsmittel und auch von den Fachphilosophen als genügende Zusammenfassung seiner Studien empfehlenswert. Die Auswahl der staatsphilosophischen Quellen durch Kurt Sternberg (der u. a. eine sehr brauchbare Einführung in die Philosophie und ein klares Buch über die politischen Theorien geschrieben hat), läßt die große Linie der Staatsphilosophie in ihrer Entwicklung von Plato bis Hegel hervortreten. Plato, Aristoteles, die Stoiker, werden aus der Antike, Augustinus, Thomas von Aquino aus der mittelalterlichen Staatsphilosophie vorgeführt (hier vermehrt man trotz der vom Herausgeber hervorgehobenen Raumknappheit Danie nur umgen); Morus, Machiavelli, Hobbes, Locke, Montesquieu, Rousseau, Kant, Fichte, Hegel repräsentieren die Neuzeit. So geht man von Gipfel zu Gipfel, in dieser Zusammenfassung. Die Einleitung des Herausgebers gibt einen klaren Überblick, was er in seiner Schrift über die politischen Theorien ausführlich entwickelt hat und ist eine wertvolle Ergänzung auch insoweit auf die nicht mehr berücksichtigte Staatsphilosophie der jüngsten Zeit.

Dr. S. M. Sternberg, Staatsphilosophie. (Quellenhandbücher der Philosophie, Berlin 1923, Pan-Verlag, Rolf Heise.)

Die Schildkröten.

Von Hermann Horn.

Einmal hatte es geregnet, vor acht Tagen. Eine weißschwarze Wand war aufgegangen, alle Segel bis auf Undermans waren festgemacht worden, und dann waren die Mannschaften des Einsatzers die Rufen entlang gegliedert. „Ril“ jagte der Kommande Frisch zum Jüngsten und Frisch seinen Mädeln Schanzbar mit dem Handrücken einmal rechts und einmal links, das für die Einsicht. Da lagen die alten Öfen von, das sei die Klauentiermann. Aber das man bloß elektrifiziert. Karl, der andere Matrose, der dabei hand, hob sein viertes, melancholisches Gesicht auf, daß es in der jähelnden Dämmerung leuchtete, und nicht dort. In ihm war alles wellenförmig. Die blaue englisch-lebende Hosen, das wollene Hemd und das traurige Gesicht. Er hatte schon an Land gelebt und hatte heiraten wollen. Aber am Abend vor der Hochzeit hatte die Frau nicht mehr wollen, obwohl der ganze Hausstand für und fertig miteinander gewesen war. Da war er wieder zur See gegangen.

Sie sprachen flüsternd über drahtlose Telegraphie und flüchtige Nachrichten, während der Witter, in der unheimlichen Dämmerung kaum zu sehen, auf Lichter hin und her ging, die Bewegung angezogen hatte und nach seinen Rufen und Worten gaffte.

Während sich die Fröhlichkeit in Dunkelheit und es regnete bei völliger Stille in gewaltigen Straßen aus den schwarzen Wolken.

Man konnte Segel aus, um das Wasser zu fangen. Die Mannschaft ließ nach und geriet über die Witter an Deck in den Regen, daß das Segel ausgefaltet wurde.

Gegen Abend hörte es auf und am Horizont brachen herüber, hinter dem, die lange Zeit, die in die Nacht hinein, glühten.

Dann wurde es ganz still und in der Frühe lag das Meer spiegelglatt.

Auf der Meereshöhe, als er auf dem Steuerhaus zu kam, hatte, daß der Junge tief hinab. Das Wasser stach sich ein wenig am Steuen und er sah sich ein blaues Licht. Weiter vor, unerschrocken der Harmonie, riefen, von demselben dunklen Blick umgeben, ein paar Rufe, und als er genau gaffte, sah er der weißen Seite des Kommandos ein jüdisches und jüdisches Gesicht. Das hatte er mit dem Matrosenmat gelehrt herauf und warf es vor die anderen auf Deck. Da lag es, ausgebreitet in der Farbe wie ein Feuerschirm, und alle schrien es. Was es sagt ist? Bis der Koch kam. Junge, wie hätte er in

Schiffen Ocean trümelweise vertriebt gesehen. Und ob man auch hier an der Westküste von Zentralamerika sei, die seien sicher so gültig wie die im Indischen Ocean. Und er nahm die Feuerzange und warf das Tier damit über Bord.

Tag und Nacht blieb das Meer glatt und still. Die Bark kam nicht vorwärts, die weißschwarze Wand segel schlügen an den leise schaukelnden Rufen hin und her. Man mußte sich einen einen Feil, einmal erob sich ganz in der Ferne, ein ungeheures schwarzes Tier, breit und hoch, hing wie mit Flügeln um sich und verlor wieder in die Tiefe.

Frisch rief energiegelicht die anderen zusammen. Das müsse einer von den Teufelskältern sein, von denen er erzählen gehört habe. Aber gelassen hatte keiner von so etwas, selbst nicht der hochbedeutende Junge, der das Ereignis hatte. Und sie lagen nach dem Essen und zerkleinerten sich den Kopf.

Der Kapitän schaute und sagte nach neuer Arbeit. So frisch war das Schiff von außen an.

Frisch und der melancholische Karl wollten die Verzierungen am Mastkopf und lagen an einem Brett, das über dem Heck hing. Es war eine schöne Arbeit und forderte Kunst und Aufmerksamkeit, das schöne Gefühlsmäßig über die Holzschichten aufzutragen. Frisch lang dabei. Auf einmal hörte man einen Plumpen ins Wasser. Frisch ließ auf zu fragen und zog sich anfangs, mit den Händen das Gesicht fassend, an Deck. Dort sah er ein verzerrtes Augen und so. Dann hörte der Junge, der am Mast war: „Nimm über Bord!“ Sie ließen das Schiff in den Wind laufen, der zweite Steuermann kam gerungen, nicht die beiden Matrosen, sondern ein Hof al und warf sie im weitem Schwung ins Wasser, daß es aufblühte. Die Leute brachten das Schiff bei, einige hielten die Stricke ab, mit denen die kleine Segel an Deck gebunden war, brachten sie zu Wasser, sprangen hinein und ließen in langen Schlägen im Hafentreiben vom Schiff ab.

Der Junge an Ruder sah sich sei er vom glatten Meer abgegriffen, den Kopf, den Reizosen Karl auf dem Wasser schwamm. Es wurde ein geheimnisvoller Streifen sein, der ihn langsam vom Schiff entfernte. Die Augen waren geschlossen und hielten quer im Gesicht zu Ruder, der ganze Ausblick lag in den Haken, in Angst und Unruhe hin- und her. Die glatte Fläche in ihrer oberen Rufe schien den Kopf immer weiter weg zuziehen. Im Grunde begann der Junge, als der Kopf immer weitergezogen wurde, nach dem Herangehen zu greifen, wie wenn er sich ihr doch nicht wieder nähern würde. Bis er das Glas über sich wühlte, war der Kopf weg, nur die zwei kleinen Böden schwebten; und die Segel wehte darauf zu. Man konnte den Kopf sehen. Der zweite Steuermann beherrschte einen kleinen Tisch in das

Wasser, daß er ihm aus den Händen entglitt und in die Tiefe sank. Nun wieder auftauchte und sich neben die Böden legte. Sie führen immer wieder im Kreise umher, gukten, ob sie nichts sahen, in die Tiefe und malten nicht weichen.

Der Kapitän sah ihnen mit dem Fernglas zu, dann hielt er die Hände an den Mund und rief mit seiner schlechten Stimme: „Komm an Bord!“ und als sie nicht kamen, noch einmal, schon wieder ärgert: „An Bord, an Bord!“

Da lehrten sie plötzlich um und ruberten in Angst davon, daß das Boot starkes Fahrt lief.

„Verdammt“, rief der zweite Steuermann, „die Dämonen haben wir vergessen, wir müssen zurück!“ Aber keiner tat, als höre er etwas. Und so lief man sie schwimmen.

Der Kapitän lagte nichts, denn er brauchte die Leute, daß sie ihm nicht schlicht ausliefen wegen dieses Unfalls.

Man brachte die Rufen wieder an den Wind und keiner lagte einen Ton dabei.

Gegen Abend bedeckte sich das Meer mit riesigen Schildkröten, die langsam vorübertrieben. Alle lagen still eingebettet in der Ruhe des Wassers, wie riesige, verkrümmte Herrschäftler aus der Tiefe des Meeres.

Man hand vor der Reeling, blickte hinab und jedem war die Stille des Meeres angefüllt mit ausgedehntem Schmerz, gegen den es kein Wehnen gab.

Der Koch, der ein kleiner Mann mit hervorstehenden Adern und leuchtendem Niem war, schwebte die Harpune nach einer Schildkröte, die dicht an die Schiffswand kam. Der Speer schlug dampf krachend auf und durchbohrte beide Panzer.

Dann überlart jeden die Nordluft. Sie eilten nach den Harpunen, allerorts hörte man die Würfel dampf aufsteigen, und sie lörieten mehr als zwanzig. Wenn man die Tiere an Deck hatte, ließ man ihnen mit Belustigungen in die Hornrachen, die sie drohend in stummer Abwehr öffneten. Ihre Augen waren wie Hagelregen weit offen.

Bis die schwarze Dunkelheit der Nacht kam, hörte das Nordhorn erst auf, und die Leute fanden noch immer und laukten, ob kein Geräusch mehr zu vernehmen wäre.

Am anderen Morgen auf der ersten Nacht, als der Junge auf den Klüverbaum zu kletterte hatte, da lag er nicht mehr das tiefe Blau am Kupfer des Steuen schwingen schwer leuchtend. Schaum wirbelte, die Segel begannen sich zu fällen; und als die neue Nacht an Deck kam, da lagen sich kränkelnde Tiefen in die weiße Fläche des Wassers und schon leuchtete es und so eine weiß glühende Höhe auf.

Es war die höchste Zeit, um sich in Menschlichkeit wieder zu finden.